Nr. 107. Sonntag, 7. Mai 1893.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage. Abonnementspreis für Danzig monatl. 70 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 60 Pf. Durch alle Postanstalten 2,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 2 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 4—6 Uhr Nachm.

XII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Altstädtischer Graben 67. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 9 bis 1 Uhr und Nachmittags von 4 bis 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig rc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Inseratenpr. für 1 spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

„An die Gewehre!"

In einer großen Feldschlacht kommt es wohl vor, daß ein Truppentheil in der Reserve liegt, des Befehles harrend, der ihn zum Eingreifen in das Gefecht aufruft. Friedlich, wie im Manöver, sind die Gewehre in Pyramiden zusammengestellt, doch Mannschaften und Führer lauschen athemlos und mit klopfendem Herzen auf den Lärm des grimmigen Kampfes. Da plötzlich jagt auf schaumbedecktem Pferde ein Adjudant daher, wechselt schnell einige Worte mit dem Führer und mit kräftiger Stimme erschallt nun das Commando: „An die Gewehre"!

In der Lage eines solchen Truppentheiles ist in der letzten Zeit das deutsche Volk gewesen. Mit gespannter Aufmerksamkeit hat es die Redeschlachten im deutschen Reichstage verfolgt, in der sich noch einmal die Freunde und Gegner der Militärvorlage in heißem Redekampfe gemessen haben. Bis zum letzten Augenblicke war es ungewiß, wie die Entscheidung ausfallen würde, auch die erfahrensten Parlamentarier waren nicht im Stande, mit Bestimmtheit vorauszusagen, ob der Huene'sche Compromiß angenommen oder abgelehnt werden würde. Wie wir an anderer Stelle mittheilen, ist noch gestern der Versuch gemacht worden, neue Unterhandlungen anzuknüpfen, und es schien sicher, daß die zweite Lesung sich noch in die nächste Woche hineinziehen würde. Aber unberechenbar, wie die ganze Berathung verlaufen ist, ist nun auch die Entscheidung ganz plötzlich erfolgt, wie aus folgender Depesche hervorgeht:

„Berlin, 6. Mai. Nachmittag 3 Uhr 15 Min. Der Antrag Huene wurde mit 210 gegen 162 Stimmen abgelehnt. Graf Caprivi verliest um 3 Uhr 5 Min. eine allerhöchste Botschaft, welche den Reichstag auflöst."

Nunmehr tritt der § 25 der Reichsverfassung in Kraft, welcher wie folgt lautet:

„Im Falle der Auflösung des Reichstages müssen innerhalb eines Zeitraumes von 60 Tagen nach derselben die Wähler und innerhalb eines Zeitraumes von 90 Tagen nach der Auflösung der Reichstag versammelt werden"

Wir stehen also von heute ab im Wahl-Kampf, der sich in wenigen Wochen bereits entscheiden muß, so daß wir uns nicht früh genug klar darüber werden müssen, was in diesem Wahlkampfe für das deutsche Volk auf dem Spiele steht. Die heutige Situation gleicht in hohem Grade derjenigen des Jahres 1887. Heute wie damals wurde der Reichstag aufgelöst, weil er sich weigerte, die Lasten des Militarismus, die so wie so schon schwer genug auf den Schultern des deutschen Volkes lasteten, noch zu erhöhen, und doch welch ein Unterschied ist zwischen der Vorlage vom Jahre 1887 und der vom Jahre 1892! Eine solche Steigerung der Militärlasten hätte im Jahre 1887 kein Mensch sich auch nur träumen lassen. Und so erleben wir jetzt das erbauliche Schauspiel, daß der Reichskanzler, der damals das ganze Gewicht seiner gewaltigen Persönlichkeit einsetzte, um den Cartellreichstag zu Stande zu bringen, heute in schärfster Opposition zu seinem Nachfolger steht.

Cartellreichstag, welch ominöser Name. Wie manchen mögen wohl bei diesem Worte unangenehme Erinnerungen aufsteigen, denn viele freiheitlich gesinnte Männer haben sich damals durch die Künste der Bismarck'schen Staatskunst irre machen lassen und sind für das Septennat eingetreten, weil sie glaubten, daß nur durch Annahme der Regierungsvorlage der Friede erhalten werden könne. So ist jener unglückselige Reichstag zusammengekommen, den man nicht mit Unrecht ein Angstproduct genannt hat. Wir wollen heute nicht näher darauf eingehen, was uns die Legislaturperiode von 1887 bis 1890 gebracht hat, es war gerade genug, um auch die Gleichgültigsten aus ihrer Ruhe aufzuschrecken und im Jahre 1890 verschwand das Cartell von der Bildfläche unseres politischen Lebens und bald folgte ihm auch sein Schöpfer nach.

Wird das deutsche Volk im Jahre 1893 denselben Fehler machen wie im Jahre 1887? Nein, das glauben wir nicht, wir haben ein besseres Zuvertrauen zu der politischen Bildung der deutschen Wähler, und die Thaten eines reactionären Reichstages würden auch viel gefährlicher ausfallen, als diejenigen des Cartellreichstages. Der Cartellreichstag hat uns eine Verlängerung der Legislaturperiode und damit eine Schmälerung unserer politischen Rechte gebracht. Ein neuer Cartellreichstag würde die Axt an das allgemeine Stimmrecht legen und unsere politischen Rechte nicht nur schmälern, sondern geradezu vernichten. Zu einer solchen selbstmörderischen Handlung werden sich aber, und des sind wir gewiß, die deutschen Wähler nicht hergeben.

Darum muß die erste Parole in diesem Wahlkampfe sein: Wählet alle diejenigen Männer wieder, die Kraft und Energie genug besessen haben, die Rechte des Volkes zu schützen und zu wahren, und diese Pflicht, wenn auch nicht leichten Herzens, so doch entschlossen erfüllt haben. Die zweite Parole muß sein: Reinigt den Reichstag von Elementen, wie Ahlwardt und Genossen, der Reichstag muß wieder werden, was er von Anfang an gewesen ist, eine Versammlung der edelsten und geachtetesten Männer des deutschen Volkes. In einer solchen Körperschaft haben aber solche Gesellen nicht Platz, durch die man sich verunreinigt fühlt, wenn man sie auch nur körperlich berührt. Darum auf zum Kampf, gegen die „Schmach des Jahrhunderts". Die dritte Parole aber soll sein: Fort mit aller Interessenpolitik, wählt nur solche Leute, die ein Herz für das Volk haben und von denen ihr gewiß seid, daß sie das Wohl der Allgemeinheit höher setzen, als ihr eigenes Interesse. Dann wird auch die Zeit wiederkommen, wo der deutsche Reichstag wieder die idealen Güter unseres Volkes pflegen wird, die in der letzten Zeit nur zu sehr vernachlässigt worden sind.

Wenn aber jeder deutsche Wähler sich diese Forderungen klar macht, dann wollen wir uns freuen darüber, daß in dieser Weise die Krisis sich entschieden hat, und daß an die schon längere Zeit harrenden Wählermassen das Commando ergangen ist:

„An die Gewehre!"

Die dritte Berathung der Militärvorlage.

In der Reichstagssitzung wurde am Freitag die Berathung der Militärvorlage fortgesetzt, wobei zunächst der Konservative Freiherr **v. Manteuffel** unter persönlicher Polemik gegen den Abg. Richter, dessen Rede er eine Disposition für Wahlflugblätter der Fortschrittspartei nannte, den Umfall der Konservativen zu motiviren suchte. Sodann nahm Dr. Lieber das Wort, um sich vor Allem mit dem Reichskanzler auseinanderzusetzen, der seine Aeußerung in der Aschaffenburger Versammlung vollständig mißverstanden habe. Er erklärte es für eine höchst unglückliche Wahlparole, die der Reichskanzler an den Namen eines allerdings hochverdienten und auch von ihm (Lieber) hochgeschätzten Parteimannes Freiherrn v. Huene geknüpft habe, der sich in Widerspruch mit dem überwältigenden Theil seiner Fraction befinde. Die Erwiderung des Reichskanzlers bot nichts Bemerkenswerthes. Graf Capriri erklärte zwar, dem Centrum für seine Hilfe im Kampf gegen die Socialdemokratie dankbar zu sein, aber in letzter Zeit scheine ihm das Centrum mehr demokratische als religiöse Tendenzen zu verfolgen.

Dann kam Herr von **Bennigsen** mit einer im Styl seiner früheren Kartell- nnd Militärreden gehaltenen Rede an die Reihe. Die Nationalliberalen werden nach ihm geschlossen für den Hueneschen Antrag stimmen, läge dieser Antrag nicht vor, so hätte der größte Theil seiner Partei die Regierungsvorlage acceptirt, „um nicht mit einem negativen Resultat aus den Verhandlungen herauszugehen". Bennigsen jammerte über den gesunkenen Einfluß des Parlaments, in welchem er eine compakte Mehrheit mit nachhaltigem Willen gegenüber die Regierung vermißte. Er mußte sich darauf später schon von Payer treffend sagen lassen, daß die Nationalliberalen ja früher diese Mehrheit gehabt, aber dieselbe wegen ihrer Preisgebung der vitalsten Interessen des Volkes wieder nach und nach bis auf einen kleinen Rest verloren hätten. Für die Verstimmung im Volke machte der nationalliberale Führer die immer mehr um sich greifende philosophische pessimistische Weltanschauung verantwortlich und berief sich sogar auf die verworrenen Schriften Nietzsches.

Dann sprach Abg. **Payer** von der Volkspartei in sachlich gemessener, zu dem Bennigsen'schen Pathos in wohlthuendem Gegensatz stehenden Weise gegen die Vorlage. Gegenüber den fort und fort wachsenden Millionenansprüchen der Militärs führte er die Starrköpfigkeit und den Eigensinn ins Feld, mit dem die militärischen Autoritäten berechtigte Reformforderungen der Volksvertretung ablehnten, z. B. auf dem Gebiet der Militärgerichtsbarkeit. Einen besonderen Abschnitt widmete Payer der persönlichen Mehrbelastung durch die Vorlage, nach deren Annahme Alles heranmüßte, was nur irgendwie tauglich sei.

Der Pole **v. Komierowski** erklärte unter Polemik gegen die „Germania" die Zustimmung aller seiner Freunde zu dem Antrag Huene, welchen hingegen der Deutschhannoveraner v. d. Decken lebhaft bekämpfte. Nachdem noch der Elsässer Winterer erklärt hatte, daß die Elsässer mit der Mehrheit stimmen würden, wurde die Berathung auf Sonnabend 11 Uhr vertagt. Vorher steht noch die Abstimmung über die Redensche Wahl und die Militärpensionsnovelle auf der Tagesordnung. Letztere wird aber zu keinerlei Discussion Veranlassung geben, da man allseitig übereingekommen, die Beschlüsse der Commission zu acceptiren.

*

90. Sitzung vom 5. Mai. 1 Uhr.

Abg. v. Manteuffel (cons.): Ich will keine so lange Rede halten, wie gestern der erste Redner; ich meine in dem Reichstage, der so sehr die facies Hippocratica zeigt, lange Reden halten, heißt nur die Todesqual verlängern. Herr Richter wundert sich über das Lob, welches der Reichskanzler den Conservativen gespendet hat; die junkerlichen Conservativen wollten dem Volke doch nur neue Lasten auflegen und von ihrem 40 Millionengeschenk nichts opfern. Diese Fabel glauben selbst die Herren in Ostpreußen, die zu den Freisinnigen gehören, nicht mehr. Wenn die Wahlen zu Gunsten der Linken ausfallen, dann wird ja vielleicht das 40 Millionen-Geschenk beseitigt werden, aber ich bin überzeugt, daß dann auch nicht ein Stück für die Vermehrung der Armee ausgegeben wird. Redner wendet sich dann gegen Bebel, der von Soldatenmißhandlungen gesprochen hat, die aber nicht alle beglaubigt sind, und bestreitet ferner, daß der Fleischconsum abgenommen hat. In Sachsen sei er um 100 v. H. gestiegen. Die Situation wird dadurch etwas verwunderlich, daß die Elsaß-Lothringer hier erschienen sind, sie, die so selten Gäste des Reichstages sind, um gegen die Vorlage zu stimmen, während doch ihre Heimath in erster Linie geschützt werden soll. Meine Freunde fürchten in der That die Auflösung des Reichstages nicht; darin ist meine Fraction in sich und mit den Wählern einig. Dennoch sind wir bereit, den Antrag v. Huene anzunehmen, weil wir die schwere Verantwortung, welche in der Ablehnung desselben oder der Vorlage liegt, nicht übernehmen wollen. Die Herren, welche gegen den Antrag Huene stimmen, sind über die Auflösung auch nicht erfreut, aber sie stimmen leichten Herzens gegen den Antrag Huene. Ich beneide sie nicht darum. Die Verantwortung hat Herr Richter auf die Regierung abzuschieben versucht, aber mit Unrecht. Die Vorlage ist mit großer Intensität vertreten worden, so daß die Regierung vor dem folgenschweren Schritt der Auflösung nicht zurückschrecken kann, sie würde sonst die Achtung vor sich selbst, vor dem Lande und vor dem Auslande verlieren. (Zustimmung rechts.) Wir stehen noch auf dem Standpunkte der ersten Lesung, daß wir die Einführung der zweijährigen Dienstzeit für bedenklich halten. Da aber von einer dreijährigen Dienstzeit eigentlich nicht mehr die Rede ist, da die starken Beurlaubungen eine gewisse Ungerechtigkeit mit sich bringen, was allerdings auf der Annahme der Resolution Windthorst beruht, so wollen wir der Vorlage nicht widersprechen, weil sonst die Kosten auf Grundlage der dreijährigen Dienstzeit zu hoch werden würden. Die Conservativen werden aber, nachdem die Regierung sich für den Antrag v. Huene erklärt hat, für denselben stimmen, zumal er gewisse Vorzüge hat. Der Reichskanzler hat vorgestern erklärt, daß die Regierung, wenn der Antrag Huene nicht angenommen wird, sich nicht mehr daran gebunden halte. Das ist auch der Standpunkt der Conservativen. Wenn ein Compromiß nicht angenommen wird, dann stehen beide Seiten wieder frei da. Der Reichskanzler hat am 12. Dezember eine Rede gegen die Conservativen gehalten, der ich scharf entgegentreten mußte. Ich entnehme aus der Rede des Reichskanzlers vom 3. Mai, daß er sich überzeugt hat, daß die conservative Partei nicht aus wirthschaftlichen Gründen dem Reiche das zur Vertheidigung Nothwendige versagt. Die Mißstimmung hat Herr Richter erklären wollen aus den Maßregeln der Regierung; sie ist entstanden aus dem wirthschaftlichen Niedergange, dem auch der Bund der Landwirthe seinen Ursprung verdankt. Weil wir gewillt sind, jeden Conflict zu vermeiden, werden wir alle Parteipolitik bei Seite lassen und im Interesse des Vaterlandes für den Antrag Huene stimmen. Der Referent hatte unter dem Beifall des Hauses ausgesprochen, das Ausland würde uns einig finden, wenn wir angegriffen würden. Aber wenn wir erst dann einig sind, dann wird es zu spät sein. Wir müssen vorher einig sein, um unsere Vertheidigung genügend vorzubereiten und den Sieg an unsere Fahnen zu fesseln; denn darauf allein kommt es an. (Beifall rechts.)

Abg. Dr. Lieber (Centr.): Ich muß es zurückweisen, daß Herr v. Manteuffel denen, die die Vorlage ablehnen, den Vorwurf macht, sie nehmen leichten Herzens die Verantwortung dafür auf sich. Kein Vorwurf ist unberechtigter und verletzender, als dieser. Nicht leichten Herzens treffen wir diese Entscheidung. Der Reichskanzler hat eine Aeußerung von mir nach einem Zeitungsbericht verlesen und dieselbe dahin ausgelegt: „Es ist mir ganz egal, ob die Russen in Berlin und Franzosen in München stehen, wenn nur die Centrumspartei noch existirt. Ich will dem Redner nicht zu nahe treten, vielleicht wird er aber später in der Lage sein, mir den Kern von Patriotismus, der in dieser Aeußerung etwa liegen könnte, herauszuschälen. Mir ist es nicht möglich gewesen, ihn zu finden." Gewiß ein Angriff, wie er kaum schwerer gedacht werden kann und zugleich eine Aufforderung, wie sie kaum herzlicher verlangt werden kann! Ich wundere mich, daß der Reichskanzler zu dieser Auffassung der von ihm verlesenen Worte gekommen ist, nachdem er kurz vorher im Ausschusse über meinen damaligen Antrag selbst das Urtheil abgab, der Antrag negirt auch die Motive der Vorlage, die Gefahr für Deutschland, und sei daher unannehmbar. Ich hatte in der That geglaubt, durch mein gutes Verhalten während der langwierigen Ausschußsitzungen wenigstens das Vertrauen in dem Herrn Reichskanzler zu erwecken und festigen, daß ich zu einer Gesinnung, wie er sie hinter mir gesucht hat, nicht fähig bin. Denn wenn ich auch in der Sache in den Ausschußverhandlungen unerschütterlich war, so glaube ich, wird mir die gesammte Vertretung der verbündeten Regierungen und der Heeresverwaltung das Zeugniß nicht verweigern können, daß ich es an Bethätigung ausgleichender Gerechtigkeit und aufrichtiger Vaterlandsliebe in diesen Verhandlungen nicht habe fehlen lassen. (Beifall im Centrum.) Die meisten der Berichte, welche über diese Rede von mir durch die Presse gegangen sind, waren in einer unerhörten und unglaublichen Weise entstellt worden. Ich sage das nicht von dem Berichte, den der Reichskanzler verlesen hat, aber von diesem Berichte kann ich feststellen, daß er mir bis heute Morgen noch nicht zu Gesicht gekommen ist, weder ehe er gedruckt wurde, noch nachher. Was den angefochtenen Satz angeht, so hat derselbe so gelautet: „Selbst wenn alle Forderungen der verbündeten Regierungen in dieser Militärvorlage politisch und militärisch berechtigter und voller begründet wären, so ist meiner Meinung nach der Fortbestand einer Partei wie das Centrum, so wie es jetzt ist, für das deutsche Reich immer noch wichtiger, als die Berechtigung der Militärvorlage! (Großes Gelächter rechts!) Wenn die Regierung ihre Vorlage besser begründet hätte, so halte ich das Bestehen einer Partei, wie das Centrum, doch noch für wichtiger, als gerade diese Militärvorlage. (Lachen rechts.) Das Bestehen dieser Partei liegt im Interesse der Partei allein, sondern auch im wohlverstandenen Interesse des Reiches. Wir vertreten seit mehr als 20 Jahren im Reichsinteresse den Föderalismus; wir treten allen centralistischen und cäsaristischen Tendenzen entgegen und glauben, daß dies der beste und einzige Hort der Monarchie in Deutschland ist. (Zustimmung im Centrum.) Wir vertreten ferner eine gesunde Socialpolitik, die das Reich stärken soll; denn wenn wir innerlich zusammenbrechen, haben wir auch nach außen weder Geltung noch Kraft. (Zustimmung im Centrum.) Diese unsere Bestrebungen wurzeln in dem Boden des positiven Christenthums und der Gerechtigkeit, der letzten und einzigen Grundlage der Reiche. Die Uebersetzung ins Deutsche, welche der Reichskanzler mit den Worten gegeben hat, ist, um einen Ausdruck von ihm zu gebrauchen, eine wahrhaft akrobatische Musterleistung. Wie kann er das eine Uebersetzung ins Deutsche nennen; das ist das schlechteste Bismarckisch, das ich jemals gehört habe. (Widerspruch rechts; Zustimmung links und im Centrum.) Es handelte sich wohl nur um eine Wahlparole; ich habe aber keine Verpflichtung, meinen Patriotismus gegenüber dem Reichskanzler zu vertheidigen. Wenn wir uns wegen unseres Patriotismus verhöhnen, dann können wir ja wieder zu den alten Bismarck'schen Allüren zurückkehren, dann nennen wir uns doch wieder Reichsfeinde und dann kann der alte Tanz, den wir durch die Reichskanzlerschaft des Grafen Caprivi für beendet hielten, wieder beginnen und der Reichskanzler kann dabei die erste Fackel tragen. Kann man nicht eine Partei selbst bis zum Begehen eines Unrechts reizen, wenn man sich mit ihr auf den Standpunkt stellen zu wollen scheint:

Blamier mich nicht, mein liebes Kind,
Und grüß' mich nicht unter den Linden;
Wenn wir nachher beim Bewilligen sind,
Dann wird sich alles finden!

(Große Heiterkeit.) Was würde der Reichskanzler sagen, wenn wir ihm entgegenhalten wollten, es wäre ihm gleichgiltig, ob in Berlin oder in München Christenthum oder Atheismus, der deutsche Kaiser oder Herr Bebel regierte. (Widerspruch rechts.) Ich sage das nicht, aber seine Ausführungen waren ebenso unberechtigt. In Bezug auf die Militärvorlage selbst habe ich nur Weniges zu bemerken. Der Reichskanzler behauptete, es sei nichts von dem widerlegt, was für die Militärvorlage vorgebracht sei. Gerade das volle Ausschütten aller Beweisstücke hat mir und meinen politischen Freunden die Ueberzeugung gefestigt, zwingend seien diese Beweismittel nicht, weil sie dieselben waren, die bisher für alle Erhöhungen auf diesem Gebiete vorgebracht sind und weil sie weit über das Geforderte hinausschlagen und ebenso hinter dem Geforderten zurückbleiben könnten und weil auch nur der Antritt des Beweises dafür unterblieben ist, daß die Annahme der Vorlage eine wirkliche Gewähr für die Erreichung des gesteckten Zieles ist. Niemand hat die Gewähr dafür übernommen, daß die Russen niemals nach Berlin kommen. (Große Heiterkeit.) Das ist doch aber befürchtet worden. Daß für die Wehrfähigkeit des Reiches alles Mögliche geschehen ist, beweist die Steigerung der Ausgaben für das Heer, welche in den letzten 14 Jahren um 62 v. H. gestiegen sind. Die letzten 10 Jahre haben eine Vermehrung der Präsenzstärke in mehreren Raten gebracht wie sie jetzt auf einen Schlag verlangt wird. Der Reichskanzler hat 1890 noch ausgeführt, daß wir es mehr auf gute Truppen, als auf viele Truppen absehen müssen; er war also damals der schärfste Gegner seiner heutigen Vorlage; deshalb müssen wir auf unserem Laienverstande um so mehr bestehen, als der Reichskanzler, der vor kurzem noch auf den letzten Mann bestand, der das weitgehende Entgegenkommen des Herrn v. Bennigsen schroff zurückgewiesen hat, jetzt seine Bedenken wegen der Cavallerie, wegen der Grenzregimenter und wegen der Artillerie, die er in der Commission in so beweglicher Weise vorgetragen hat, in der Versenkung verschwinden läßt. (Sehr richtig! links.) Dieses Vertrauen in die überwältigende Zuverlässigkeit der Gründe der Militärvorlage ist dadurch geschwächt. Der Reichskanzler glaubte wohl dem Centrum einen schweren Schlag zu versetzen, als er den Antrag Huene als Wahlparole ausgab. Der Reichskanzler hat sich selbst einen schweren Schlag versetzt. Er hat dem Kinde den rechten Namen gegeben. Wir werden gegen den Antrag Huene als gegen die Vorlage der verbündeten Regierungen angehen. In einem Lande, wo der Parlamentarismus nicht herrscht und nicht herrschen soll, ist es falsch, die Sache der Regierung an den Namen eines, wenn auch hoch verdienten Parteiführers zu fesseln. Deutschland wird sich nur schwer zu dem erziehen lassen, was man den preußischen Militarismus nennt. In Bezug auf die volkswirthschaftliche Seite habe ich hinzuweisen auf das riesige Anwachsen der Reichsschulden, auf die Zunahme der Schulden in den Einzelstaaten und in den Gemeinden, auf die wirthschaftliche Nothlage; in einem solchen Augenblicke eine solche Belastung ist unpolitisch im höchsten Grade und unerträglich für die Bevölkerung. Wenn solche Bedenken als Uebertreibung bezeichnet werden, dann ist seine Begründung, daß es sich um die Ehre, die Existenz, die Zukunft Deutschlands handelt, auch eine Uebertreibung. Ich begreife nicht, wie ein Staatsmann eine solche bedenkliche Aeußerung nicht bloß vor uns, sondern auch vor dem Auslande machen konnte. Solche Worte können allerdings eine Versuchung für unsere Gegner sein. Der Reichskanzler sprach davon, daß wir der socialdemokratischen Idee der Miliz vorarbeiteten. Die volle Durchführuug der allgemeinen Wehrpflicht ist der Grundgedanke aller Miliz; wir werden bei der weiteren Durchführung immer mehr auf die Verkürzung der Dienstzeit kommen. Wir stehen auf dem Bdden der Resolutionen Windthorst, die aber nicht mehr bloß Resolutionen Windthorst sind, sondern Resolutionen dieses deutschen Reichstages! (Sehr richtig! im Centrum. Ruf rechts: Leider Gottes!) Die zweijährige Dienstzeit ist für den geforderten Preis für uns zu theuer. Ueber die Volksstimmung will ich nicht streiten; wir werden ja demnächst diese Volksstimmung zum Ausdruck kommen sehen; Freiherr v. Stumm behauptete, daß viele Gegner der Vorlage nur aus Rücksicht auf die Volksstimmung gegen die Vorlage sind. Ich darf die Versicherung abgeben, daß, wenn wir uns vor dieser Volksstimmung fürchteten, wir gern unsere Mandate niederlegten. Wir stimmen so, wie wir stimmen aus eigenster Ueberzeugung, genau aus derselben eigenen Ueberzeugung, aus welcher Herr v. Stumm und seine Freunde für die Vorlage zu stimmen in Anspruch nehmen. Wenn man sogar dazu übergegangen ist, wirklich mit Furcht auf uns einzuwirken, indem man im Nebelbilde den Conflict erscheinen ließ, ja sogar vom Verfassungsbruch sprach, so habe ich zu erklären, daß ich und meine Freunde es für ausgeschlossen halten, in einem deutschen Parlamente von einem Verfassungsbruch auch nur zu reden. (Lebhafte Zustimmung links und im Centrum.) Wir stehen wie die Regierung auf dem Boden des unerschütterlichen Verfassungsrechts. Wer unrecht von uns hat, das mag das Volk und Gott entscheiden. (Beifall im Centrum.)

Reichskanzler Graf **v. Caprivi**: Ich habe keine böse Absicht gegenüber dem Abg. Lieber gehabt, sondern eine gute Absicht gegenüber dem Grafen Preysing, weil es mir leid thut, daß ich seinen Namen unter dem Antrag sehe. Dem Centrum gegenüber habe ich die Meinung gehabt, daß die Regierung die Pflicht hat, allen Mitbürgern nicht nur zu ermöglichen, daß sie ihres Glaubens leben, sondern auch daß sie mit Behagen im Reiche weilen. Diese Ansicht habe ich auch heute noch, ich werde sie auch aufrecht erhalten, auch

wenn ich im Kampfe mit Herrn Lieber sein würde; denn weder Herr Lieber ist die katholische Kirche, noch das ganze Centrum. (Zustimmung rechts.) Ich richte meine Angriffe lediglich gegen Herrn Lieber und seinen Antrag. Die Authenticität seiner Aschaffenburger Rede hat Hr. Lieber in Abrede gestellt. Der Bericht ist augenscheinlich ein stenographischer und seit dem 7. April hätte Herr Lieber wohl Gelegenheit gehabt, die Sache richtig zu stellen. Er setzt an Stelle zweier Adjective deren Comparative. Was wird aber dadurch anders? Es bleibt die Behauptung, daß die Vorlage weniger berechtigt sei, als das Centrum, mit anderen Worten, die Gefahr mag für Deutschland noch so groß sein, die Fraction wird in den Vordergrund gestellt. Ich bin nicht im Stande, der Aeußerung eine andere Deutung zu geben, als in meiner ersten Rede. Herr Lieber mag ein sehr patriotischer Mann sein, hier ist ihm etwas entschlüpft, was nicht patriotisch ist. (Zustimmung rechts.) Daß das Centrum eine Partei sein kann, die für das Reich von hohem Werthe sein kann, bestreite ich nicht; seine Ideale können uns im Kampfe gegen die Socialdemokraten besonders werthvoll sein. Es ist mir nur der Zweifel entstanden, werden diese Ideale auch wirklich verfolgt oder treten an ihre Stelle mehr demokratische Motive (Lebhafte Zustimmung rechts), das würde für mich den Werth des Centrums herabsetzen. Daß Herrn Lieber unsere Gründe zu viel oder zu wenig beweisen, scheint doch darauf hinzudeuten, daß wir uns auf der Diagonale zwischen dem Nothwendigen und dem Erreichbaren bewegt haben. Eine Garantie, daß die Russen nicht nach Berlin kommen, kann niemand geben, ebenso wenig wie ein Soldat garantiren kann, daß das Gefecht, in welches er geht, siegreich ist; je schwächer er ist, desto weniger kann er die Garantie übernehmen. Die militärischen Autoritäten sind in ihrem Ansehen bei Herrn Lieber erschüttert worden, weil wir zu verschiedenen Hilfsmitteln gegriffen haben; wir haben das nur sehr ungern gethan. Ich habe die Regierungsforderung bis auf den letzten Mann vertheidigt, ich habe die Anträge Lieber, Bennigsen und Richter bekämpft, weil dabei der Zweck der Vorlage verfehlt würde; in einem solchen Falle ist Ersparniß Verschwendung. Daß ich von der Ehre, dem Dasein und der Zukunft Deutschlands gesprochen habe, soll eine Uebertreibung sein. Wir haben uns vergeblich bemüht, Herrn Lieber die Gefahr zu beweisen, in welcher wir uns befinden; er glaubt uns nicht; aber er sollte doch nicht, wenn wir aus voller Ueberzeugung so sprechen, das als Uebertreibung bezeichnen. Wie soll eine Militärvorlage anders vertheidigt werden, als durch Darlegung der Schwäche der bestehenden Verhältnisse? In Rußland kann die Armee stillschweigend vermehrt werden, aber in einem parlamentarisch regierten Staate müssen die gesetzgebenden Körperschaften überzeugt werden und das geht nicht anders, als dadurch, daß man die Dinge offen darlegt. Wir sind dabei etwas weiter gedrängt worden, weil man unsern Versicherungen nicht glaubte. Wenn ich wieder eine Vorlage gegen Herrn Lieber zu vertreten hätte, was ich nicht wünsche, so will ich nur bitten, daß er den Autoritäten etwas mehr vertraut. Daß wir die Deckung erst beschaffen, entspricht nicht dem parlamentarischen Brauche; erst muß das Bedürfniß nachgewiesen und dann die Deckung versucht werden. Der Antrag des Grafen Preysing würde die Armee nicht stärken, sondern schwächen; er würde den activen Dienststand und den Beurlaubtenstand und das Zahlenverhältniß zwischen beiden verschlechtern; er würde den Uebergang zur Mobilmachung verlängern und dadurch die Zeit verlängern, in der Deutschland bei Ausbruch eines Krieges im wesentlichen wehrlos ist. Ich habe manche Kritik und manchen Tadel ausgehalten, ich habe das hingenommen, wie schlechtes Wetter; aber mich dem Tadel auszusetzen, daß ich einer Vorlage das Wort geredet hätte, von der ich überzeugt bin, sie schädigt Deutschland, den Tadel möchte ich auf das entschiedenste zurückweisen. Ich würde als Staatsmann und als Soldat gewissenlos und pflichtvergessen handeln, wenn ich nicht meine ganze Kraft einsetzte für das, was ich im Interesse des deutschen Reiches für nothwendig halte. Der Antrag des Grafen Preysing liegt in anderer Richtung; ich würde pflichtvergessen handeln, wenn ich ihn nicht bekämpfte. (Beifall.)

Abg. **v. Bennigsen**: Meine Freunde werden ausnahmslos für den Antrag v. Huene stimmen. Wir geben die Hoffnung nicht auf, daß derselbe doch noch angenommen werden wird. Wenn kein solcher Antrag vorgelegen hätte, dann würde ein Theil meiner Freunde für die ursprüngliche Regierungsvorlage gestimmt haben. (Hört! Hört! im Centrum.) Die Erläuterung des Reichskanzlers, daß er sich auf den Antrag Huene beschränken würde, war ganz richtig für den bevorstehenden Wahlkampf. Die Regierung thut gut, nur dasjenige aufrecht zu erhalten, was sie für die Sicherheit des Vaterlandes für unbedingt nothwendig hält. Ich für meine Person hätte allerdings geglaubt, daß die Regierungen mit ihren Forderungen noch weiter hätten zurückgehen können, indessen bescheide ich mich nach der Erklärung des Reichskanzlers, daß er die Verantwortung für eine weitere Reduction nicht übernehmen könne. Mein Antrag sollte eine Verständigung anbahnen; ich bedauere, daß er kein Entgegenkommen gefunden hat, vielleicht wären wir damit weiter gekommen. Wir geben jetzt dem In- und Auslande seit sechs Monaten das unerfreuliche Schauspiel, daß wir über eine Lebensfrage der Nation, die für nothwendig erklärte Verstärkung der Armee, keine Verständigung finden können. Abgesehen von den Zahlen verdient die Vorlage die Zustimmung der Nation, denn die vorgeschlagene Reform: Durchführung der allgemeinen Dienstpflicht auf Grundlage der zweijährigen Dienstzeit ist eine gute. Die zweijährige Dienstzeit ist seit langer Zeit gefordert worden. Um so erstaunlicher war die Kritik der Vorlage. Die zweijährige Dienstzeit, hieß es, mag ganz schön sein, aber wenn wir nicht die Mittel zu ihrer Durchführung haben, dann wollen wir lieber die dreijährige Dienstzeit behalten. Es ist die alte Geschichte: gewisse Ziele werden theoretisch aufgestellt, und wenn es zur Ausführung kommt, dann erhebt man Bedenken. Das ist noch ein Ueberbleibsel aus der Kleinstaaterei, wo man sich zu wenig gewöhnte, große Fragen von großen Gesichtspunkten aus zu behandeln. Vom Parteistandpunkt aus lassen sich große Reformen überhaupt nicht durchführen. An einer Auflösung des Reichstags und einer Neuwahl hat eigentlich niemand ein Interesse (lebhafter Widerspruch links), abgesehen von den Socialdemokraten. Es würde unerwünscht sein, in diesem Augenblick in eine Wahlbewegung einzutreten; diese Ansicht wird im Reichstage wohl allgemein getheilt. Wieweit Unruhe und Mißstimmung herrscht und woher sie kommt, kann man in einer kurzen Parlamentsrede nicht auseinandersetzen. Wesentlich einwirkend ist der Rückgang der wirthschaftlichen Verhältnisse in den letzten Jahren. Ich bin überzeugt, daß im Moment in der deutschen Bevölkerung das Verständniß für den Werth der Vorlage wesentlich im Wachsen ist, namentlich seitdem die verbündeten Regierungen von ihrer Vorlage etwas abgelassen haben. (Widerspruch links.) Für die Regierung ist die zweijährige Dienstzeit nicht der einzige Zweck, sondern die Verstärkung der Armee, welche auf anderem Wege unerschwingliche Kosten verursachen würde. Wegen des Krieges nach zwei Fronten hat man auf unsere Bundesgenossen, unsere Diplomatie verwiesen. Aber es ist nachgewiesen, daß wir unseren Nachbaren im Osten und Westen gegenüber, wenn sie einzeln stehen, nicht ganz gewachsen sind. Rußland gegenüber kommen uns die natürlichen Verhältnisse etwas zu gute, aber Frankreich hat die größten Anstrengungen gemacht und ist voraus gekommen. Die Vorlage bezweckt, daß wir den Franzosen überlegen werden. Die Franzosen haben die größten Anstrengungen gemacht, trotzdem sie jetzt vor einem Deficit stehen, wie wir es nicht kennen; Frankreichs Verschuldung ist eine viel größere als die unserige, weil unsere Schulden durch productiven Besitz ausgeglichen werden. Wir besitzen an Bevölkerung 14 Millionen mehr als Frankreich. Da können wir nicht sagen, daß wir an der Grenze unserer Leistungsfähigkeit angekommen sind. Wenn im Reichstage große Parteien oder gar eine Mehrheit des Reichstages sich finden, welche das Uebergewicht Deutschlands über die Franzosen nicht zur Geltung bringen wollen, dann werden die Franzosen die Empfindung nicht haben, daß wir entschlossen sind, das den Franzosen 1870 Abgenommene bis auf das Aeußerste zu vertheidigen. (Zustimmung.) Die Franzosen werden niemals vergessen, daß wir ihnen Elsaß-Lothringen abgenommen haben, sie werden niemals die Siege von Sedan, Metz und Paris vergessen, diese Siege, die niemals erlebt sind seit den babylonischen und assyrischen Siegen, welche ganze Völker unterjochten. (Zuruf Liebknechts: Jena!) Jena, wo die preußische Armee allerdings von dem größten Feldherrn des Jahrhunderts geschlagen wurde, kann doch nicht verglichen werden mit diesen Siegen, in Folge deren eine ganze Völkerwanderung von gefangenen Generalen und Soldaten nach Deutschland gebracht wurde. (Zustimmung.) Ich muß bedauern, daß die Parlamente die Bedeutung, die ihnen zukommen sollte, nicht vollständig aufrecht erhalten haben. Dazu hat beigetragen die Zersplitterung der Parteien. Eine Körperschaft wie der deutsche Reichstag müßte doch einen nachhaltigen Willen haben. (Sehr richtig! links.) Dieser nachhaltige Wille besteht nicht in dem Willen der einzelnen Parteien, sondern er besteht darin, daß eine nachhaltige Mehrheit vorhanden ist, welche der Regierung gegenübertritt. Wo ist eine solche feste Mehrheit? Es giebt Mehrheiten von heute auf morgen; es giebt drei Mehrheiten, aber welchen Bestand haben sie, welchen einheitlichen Willen? Kann daraus eine große Körperschaft Kraft entnehmen für eine dauernde Haltung? Einem solchen Conglomerat verschiedener Parteigruppen gegenüber wird die Regierung immer das Uebergewicht haben. Damit werden wir noch Jahre lang zu leben haben, denn an eine Verbesserung unseres Parteilebens ist vorläufig nicht zu denken; denn es werden ja immer Interessengruppirungen geschaffen, und in der Wahlbewegung könnten noch neue Gruppirungen entstehen, welche die bestehenden Parteien schwächen. Ich hoffe, daß unsere Zustände sich noch einmal bessern werden, daß die Leiter der Parteien die Pflicht empfinden, hierzu mitzuwirken. So gesund ist unser deutsches Volk noch, wie jedes andere Volk der Welt. Der Deutsche ordnet sich nicht leicht unter, er wechselt in seinen Auffassungen je nachdem die Umstände sich ändern. Diese Erscheinung würde nicht so deutlich hervortreten, wenn der wirthschaftliche Niedergang nicht gekommen wäre. Diese Mißstimmung wurzelt in der pessimistischen Philosophie Schopenhauers und Hartmanns und des genialen, aber geistig überspannten Nietzsche, der für die kleine Zahl von Uebermenschen alles opfern will, was an Idealen vorhanden ist. Ein Mann mit solchen überaristokratischen Anschauungen hat in der Zeit des allgemeinen Stimmrechts Anhänger gefunden bis in die Reihen der Radicalen und Socialdemokraten. Das ist die Unterlage für die Mißstimmung. Die Vertreter der Nation sollten für die Heilung solcher Schäden sorgen, die Ideale müssen wieder belebt werden. In allen großen Fragen müssen wir sagen: in erster Linie das Vaterland, dann die Partei und dann ich selbst, dann wird eine größere Wirksamkeit für das Vaterland hervortreten. Wenn wir hier auf dem Gebiete des Militärwesens einen Kampf — ich sage nicht Conflict — heraufbeschwören wollen mit der bewährten Militärverwaltung, dann wird das Parlament nicht einen raschen Sieg erringen können. Wenn ein Parlament einer Regierung gegenübersteht, welche uns versichert, daß die Umänderung der Herresverfassung eine Lebensfrage ist, wo wird gegenüber der großen Autorität des militärischen Wissens auf die Dauer der Sieg bleiben? Wird die Bevölkerung bei den wiederholten Wahlen wiederholt die Vorlage der Militärverwaltung verwerfen? Wenn während eines Kampfes die politische Situation ungünstiger werden sollte, wenn die Sorge um die Kriegsgefahr noch dazu käme, dann würde jeder Wohlstand zusammenbrechen. Mögen Sie den Kampf mit der Regierung führen, auf welchem Gebiet Sie wollen, auf diesem Gebiet müßte man, soweit man es mit seinem Gewissen vereinbaren kann, den Kampf vermeiden. Nachdem die Regierung so weit nachgegeben hat (Heiterkeit links), müssen wir die Vereinbarung suchen und finden und zwar möglichst schon in diesem Reichstag. (Lebhafter Beifall.)

Abg. **Payer** (Demokrat): Es wäre eine Ironie des Schicksals, wenn dieser Reichstag, der erste, der eine fünfjährige Legislaturperiode hat, gerade an dem Tage aufgelöst würde, an welchem er vor drei Jahren zum ersten Male zusammentrat. Meine Partei nimmt auch für sich in Anspruch, nach ihrer vollen Ueberzeugung und im Interesse des Vaterlandes in erster Linie zu handeln. Herr v. Stumm hat beinahe wörtlich uns den Vorwurf gemacht, daß wir durch Ablehnung der Vorlage den Feind ins Land rufen. Herr v. Stumm ist ein Mann des raschen Wortes; deshalb hat die Aeußerung keinen großen Eindruck gemacht. Die Darstellung des Herrn v. Bennigsen von der politischen Situation kann wohl nicht dazu dienen, das Ansehen Deutschlands nach außen hin zu erhöhen und das Ansehen des Reichstages wird dadurch auch nicht verbessert. Diese pessimistische Befürchtung für den Fall der Ablehnung der Vorlage theilen wir durchaus nicht. Daß die Annahme der Vorlage irgend welche Sicherheit bringt, kann ich nicht annehmen. Sicher scheint mir nur, daß wir weitere Militärvorlagen zu erwarten haben werden und zwar schon in allernächster Zeit, denn die Neuorganisationen sind nur die Anfänge, die sich sehr bald auswachsen werden. Die Wahlagitation wird schöne Blüthen treiben, aber was 1887 sich ereignet hat, wird wirksam nicht wiederholt werden können. Die Nationalliberalen sind damals sehr fleißig gewesen. 1887 ging nicht bloß die Militärvorlage durch, sondern auch der Cartellreichstag, unter dessen segensreicher Thätigkeit das deutsche Volk noch lange zu seufzen haben wird. (Sehr richtig! links.) Der Respect vor den militärischen Autoritäten hat auch seine Grenzen. Die Berechnungen der Militärs sind vielleicht nicht alle widerlegt worden, aber das ist auch gar nicht Aufgabe der Parlamentarier. Die Laien sind stets für die Einführung der zweijährigen Dienstzeit eingetreten und ohne ihre Thätigkeit würde die Frage nicht so weit gediehen sein. Wen hat denn die Regierung mit ihren Ausführungen überhaupt überzeugt in der Commission? Doch nur eine geringe Anzahl von Personen. Niemand stimmt für die Vorlage, weil er überzeugt wäre von ihrer Nothwendigkeit; die Conservativen sind Anhänger der dreijährigen Dienstzeit, und die Anderen, welche jetzt für den Antrag v. Huene stimmen, würden für die Vorlage selbst nicht stimmen, weil sie ihnen zu weit geht. Besonders bedenklich ist die Deckungsfrage; so lange wir nicht die Sicherheit haben, daß die Ausgaben nicht in belastender und schädlicher Form aufgebracht werden, werden wir die Vorlage nicht annehmen können. Denn wenn der Mittelstand zum Proletariat herabgesunken ist, so ist daran schuld zum größten Theil die verfehlte Steuer- und Militärpolitik. Die Regierung mußte den Widerstand voraussehen, welcher jetzt der Vorlage entgegentritt. Die Mehrheiten waren früher vorhanden, um der Regierung entgegenzutreten, aber die Mehrheiten traten der Regierung nicht entgegen. Die Mehrheit gegen die Vorlage war vorhanden im Reichstage, und zwar urkundlich bescheinigt in dem Beschluß von 1890. Eine Freude hat kein Mensch an der Auflösung, außer den Socialdemokraten, den geborenen Agitatoren. Aber wir sind hierher geschickt worden, um neue Steuern zu verhindern, man erwartet von uns mehr Widerstandskraft, als von früheren Reichstagen (Zustimmung links). Der Reichskanzler sieht in seiner Vorlage den Militarismus nicht, weil er vor lauter Bäumen den Wald nicht sieht. Aus der Vorlage spricht ein soldatischer, eigenwilliger, einseitiger Geist, den die Bevölkerung nicht zu tragen gewillt ist. (Zustimmung links.) In Bezug auf all unsere Wünsche bezüglich der Militärverwaltung, in Bezug auf das Gerichtsverfahren u. s. w. sind wir abgewiesen oder dilatorisch behandelt worden. In Bezug auf die zweijährige Dienstzeit kommt man uns entgegen, aber man verlangt einen Kaufpreis, den zu bezahlen das Volk und der Reichstag sich weigert. Wenn wir in einem wirklich constitutionellen Staate lebten, würde die Vorlage nicht an uns herangetreten sein. Ich kann den Reichskanzler nicht anders verstehen, als daß immerfort aufgelöst werden soll, bis die Wünsche der Regierung erfüllt sein werden. Die Mehrheit des aufgelösten Reichstages wird aber mit gutem Gewissen den Handschuh aufnehmen und die große Mehrheit der Wähler, namentlich in Süddeutschland, wird auf unserer Seite stehen. (Beifall links.)

Abg. **v. Komierowski** (Pole): Die Polen haben bereits in der ersten Lesung erklärt, daß sie eine Verständigung über die Vorlage wünschten. Sie sind diesem Bestreben treu geblieben, weil sie als Polen den Patriotismus deutscher Männer verstehen. Sie werden für den Antrag v. Huene einstimmig eintreten. (Beifall rechts.) Wir sind deshalb angegriffen worden in der uns feindlichen Presse; das ist nicht verwunderlich, verwunderlich ist aber, daß wir auch von der befreundeten Presse angegriffen werden; so von der „Germania", welche von dem unsittlichen Fractionszwang spricht. Bei uns gilt der ideale Satz: Alle für Einen und Einer für Alle! Da der Angriff von der befreundeten Seite kommt, wollen wir ihn vergeben; wir bedauern die Nervenschwäche und freuen uns, daß wir vor dieser Nervosität frei sind. (Zustimmung rechts.) Redner führt aus, daß die Ostgrenze nicht genügend geschützt sei gegen einen feindlichen Angriff, so daß die Heeresmacht gestärkt werden müsse, um einem feindlichen Einfall zuvorzukommen. Wenn die Polen auch mit dem System der preußischen Regierung nicht einverstanden sein könnten, so wollten sie den Conflict doch nicht übertragen auf ihr Verhältniß zu den verbündeten Regierungen. Sollte die Vorlage abgelehnt werden, so werden wir den weitreen Dingen mit Ruhe entgegensehen. Sollte sie angenommen werden, so werden wir uns freuen, das Unsrige dazu beigetragen zu haben.

Abg. **v. d. Decken** (Welfe) führt aus, daß seine Freunde immer für die zweijährige Dienstzeit eingetreten seien, aber nur, um eine Entlastung des Volkes herbeizuführen, nicht eine neue Belastung, wie die Vorlage es wolle. Die politische Situation sei seit 1890 nicht verändert, deshalb sei auch eine so gewaltige Steigerung der Militärlast nicht nothwendig, zumal das Bündniß mit Oesterreich bestehen bleibe, weil Deutschland Oesterreich nicht entbehren könne und umgekehrt. Wenn die Welfen die Vorlage ablehnen, so thäten sie das in gewissenhafter Erfüllung ihrer Pflicht.

Abg. **Winterer** (Elsässer): Wir wollten eigentlich nicht das Wort ergreifen, nachdem aber Herr v. Manteuffel uns angegriffen hat, müssen wir uns dagegen verwahren, daß uns Motive untergeschoben werden, welche wir nicht ausgesprochen. Wir sind immer hier gewesen, wenn allgemeine Fragen uns hergerufen haben; wir haben bei der socialistischen Gesetzgebung mitgewirkt. Wir sind von keiner politischen Partei dieses Hauses hierher berufen; wir sind für unsere Abstimmung verantwortlich unserm eigenen Gewissen und unseren Wählern. Wir werden, wie ich hoffe, mit der Mehrheit des Hauses stimmen. (Heiterkeit.)

Politische Tagesschau.

Danzig, 6. Mai.

Aus der gestrigen Sitzung des Reichstages. In der Reichstagssitzung am Freitag verbreitete sich, wie die „Freis. Ztg." schreibt, um die Mittagsstunde plötzlich die Nachricht, daß neue Unterhandlungen angeknüpft sind zu dem Zweck, durch eine kleine formale weitere Concession dem Antrag Huene die zu einer Mehrheit erforderlichen Stimmen zuzuführen. Anfangs hieß es, die zweijährige Dienstzeit solle über die Dauer des Quinquennats hinaus dauernd gesetzlich zugesichert werden. Dann aber verlautete, es handle sich nur um die Wiederaufnahme der Formulirung, welche der Antrag Bennigsen diesem Punkte in der Commission geben wollte. Nach diesem Antrag Bennigsen soll die zweijährige Dienstzeit auch nach Ablauf des Quinquennats in Geltung bleiben, sofern auch später eine Bewilligung mindestens der jetzt festgesetzten Präsenzstärke erfolgt.

In dieser Form würde also die zweijährige Dienstzeit dazu benutzt werden, die im Antrag Huene normirte Präsenzstärke mit ihrer Erhöhung um 70000 Mann auch in der Zukunft gegen eine Verminderung zu schützen. Aus einem Quinquennat würde also gewissermaßen ein Aeternat in Bezug auf die Präsenzstärke geschaffen.

In dieser Weise ist dieses Amendement Bennigsen auch bisher stets von allen freisinnigen Rednern bekämpft worden. Das Programm der freisinnigen Partei lautet: „Feststellung der Friedenspräsenzstärke innerhalb jeder Legislaturperiode." Die Verquickung der Frage der Dienstzeit mit der Feststellung der Präsenzstärke aber würde die Durchführung dieses Programmartikels der freisinnigen Partei erschweren. Wir würden es daher nicht verstehen, wie ein Mitglied der freisinnigen Partei für eine solche Formulirung nur stimmen kann, und noch weniger, wie man sich durch eine solche Formulirung hingezogen fühlen könnte zu dem Antrag Huene mit seiner Erhöhung der Friedenspräsenzstärke, wenn man sonst dem Antrag Huene widerstrebt.

Sobald die Nachricht über diese Verhandlungen nach der Rede Bennigsens allgemeiner bekannt wurde, wandte sich die Aufmerksamkeit von den Plenarverhandlungen ab, den Gruppenbildungen im Foyer des Reichstags zu. Man sah den Minister von Boetticher, den Staatssecretär v. Marschall bald mit diesem, bald mit jenem Compromißmann verhandeln. Jeden Augenblick kam eine neue Rechnung zum Vorschein über die armen Seelen, welche sich noch einfangen lassen könnten zu einer Mehrheitsbildung. Man nannte bald diesen, bald jenen als umgefallen, gleich darauf aber wurde diese Nachricht widerrufen. Thatsächlich sollen nur 3 Elsässer zur Abreise bewogen worden sein durch allerlei dunkle Vorstellungen von Nachtheilen, welche das Elsaß treffen könnten, wenn seine Abgeordneten gegen die Regierung den Ausschlag gäben. Es hieß, daß auf einzelne Abgeordnete der Centrumspartei, namentlich auf Geistliche, von einer für dieselben maßgebenden Stelle ein besonderer Einfluß versucht werden solle. Auch sprach man davon, die Entscheidung noch bis zum Montag hinzuziehen. (Die Entscheidung ist inzwischen am Sonnabend gefallen.)

* * *

Die Haltung der einzelnen Parteien. Die Mitglieder der **freisinnigen Partei** waren am Freitag vollzählig im Reichstag anwesend bis auf die erkrankten Abgg. Eberty, Freiherr v. Stauffenberg, Stephan, Ruge und dem Abg. Witte. Im bevorstehenden Wahlkampf, so schreibt der parlamentarische Correspodent der „Bresl. Ztg.", welcher als freisinniger Abgeordneter in der Fractionssitzung gegen den Antrag Richter gestimmt hat, werde die Dissonanz in der freisinnigen Partei kaum weiter erklingen, da diejenigen Mitglieder der Minorität, welche sich nicht auf die Stimmung in ihrem Wahlkreise stützen können, keinen lebhafteren Wunsch hegen als den, von jeder Candidatur zurückzutreten.

Für den Antrag Huene werden aus der **Centrumspartei**, wie man hört, stimmen außer Abg. Freiherrn v. Huene, Graf Ballestrem, Graf Matuschka, v. Reitzenstein, Graf Chamare, Prinz Arenberg, Graf v. Adelmanns, v. Pfetten. Abg. Nels, der als Provinziallandtagsausschußmitglied am Rhein eine Erklärung für die Militärvorlage unterzeichnet hat, wird sich wahrscheinlich der Abstimmung enthalten.

Blamirt sind wieder einmal die **Conservativen**, und zwar durch den Reichskanzler. Am Donnerstag Morgen beglückwünschte die „Kreuzztg." den Reichskanzler dazu, daß er für den Fall der Neuwahlen sich vorbehalten habe, die Concessionen im Antrag Huene wieder zurückzunehmen. In der Sitzung am Donnerstag Mittag erklärte umgekehrt der Reichskanzler, daß er diese Concession auch im Falle der Neuwahlen nicht zurücknehmen werde. Die „Kreuzztg." hat am Donnerstag Morgen geschrieben: „Wir haben es stets für selbstverständlich erklärt, daß die verbündeten Regierungen, nachdem die Majorität des Reichstages die von ihnen in Anlehnung an die Windthorstschen Resolutionen mit der Concession der zweijährigen Dienstzeit entgegengestreckte Hand zurückgewiesen hat, die volle Freiheit ihrer Entschließungen wieder gewinnen." Die „Kreuzztg." fand auch noch eine besondere Beruhigung für die Conservativen darin, daß der Reichskanzler sich vorbehalten habe, auf die Regierungsvorlage in ihrem ganzen Umfange wieder zurückzukommen.

* * *

Von der angeblichen „Eidesnoth". In der Kreissynode Berlin-Kölln-Land II wurde wieder viel über die vermeintliche „Eidesnoth" gesprochen, die in der „erschrecklichen Zunahme der Meineide" bestehen soll. Der Vorsitzende, Superintendent Vorberg-Schöneberg, stellte folgenden Antrag:

„Die Synode richtet auf Grund des Beschlusses der fünften brandenburgischen Provinzialsynode vom 31. Oktober 1887 an die hohen Kirchenbehörden die Bitte, dahin wirken zu wollen, daß an Stelle des jetzt üblichen voraufgehenden Eides der nachfolgende, bekräftigende Eid, und zwar in der confessionellen Form und unter der entsprechenden religiösen Vermahnung wieder eingeführt werde!"

So die Wünsche der Synode Berlin-Kölln-Land II, welche den Antrag gegen drei Stimmen annahm. Was aber passirte zu gleicher Zeit in der Kreissynode Friedrichswerder? Dort erklärte der Geh. Rath Starke die immer wiederkehrende Behauptung, daß eine erschreckliche Zunahme der Meineide sich in Deutschland zeige, an der Hand der amtlichen Reichsstatistik für thatsächlich unrichtig. Die von dem Redner vorgetragenen Zahlen aus den Jahren 1882 bis 1889 zeigen während dieser ganzen Zeit einen Beharrungszustand, der sogar eine Neigung zum Besseren aufweist. Die oft behauptete „Meineidspest" sei an der Hand der Statistik nicht zu beweisen, die Zahlen des wissenlichen Meineides nehmen im Deutschen Reiche sogar etwas ab, die des fahrlässigen Meineides nehmen etwas zu. Im preußischen Staate zeige sich ganz dasselbe, wie im Deutschen Reiche, und was die „böse" Stadt Berlin betreffe, so sei sie besser als ihr Ruf. In Berlin seien die Zahlen des Meineides geringer, als in der Provinz Brandenburg, die Verhältnisse seien hier günstiger, als in irgend einer Provinz des preußischen Staates. In Baiern, Württemberg, Baden, Sachsen u. s. w. seien die Meineidszahlen größer, als in der Stadt Berlin. Es sei bedauerlich, daß über die Eidesnoth in die (reactionäre!) Presse, in amtliche Berichte 2c. falsche Vorstellungen gebracht werden. Diese Noth sei nicht in dem Maße vorhanden, wie sie geschildert werde. Was sagen die Herren Orthodoxen dazu??

* * *

Französisches Reglement zur Behandlung von Kriegsgefangenen. Das französische Kriegsministerium hat ein neues Reglement für die Behandlung der Kriegsgefangenen erlassen, welche es, „den großmüthigen Traditionen Frankreichs folgend", wie es in der Einleitung heißt, „mit den Gefühlen der Humanität in Einklang bringen will, die sich unter dem Einflusse der fortschreitenden Civilisation von Tag zu Tag höher entwickeln." Die vollständige Neutralität des Personals und Materials der Ambulanzen auf den Schlachtfeldern wird neuerdings bestätigt. Die Bestimmung bezüglich der gefangenen Offiziere aber bleiben aufrecht. Wenn sie Gefangene auf Ehrenwort sind, so dürfen sie ihren Degen und andere persönliche Waffen behalten, dürfen sich ohne Escorte nach dem ihnen zur Internirung angewiesenen Platz begeben und können sich von einer Ordonnanz zu ihrer Bedienung begleiten lassen. Trachten sie sich der Haft zu entziehen, so wird ein solcher Fluchtversuch nur disciplinarisch bestraft. Werden sie aber mit den Waffen in der Hand wieder gefangen, so verfallen sie der Todesstrafe. Je zwanzig der gefangenen Offiziere werden von einem Offizier der Reserve oder Landwehr überwacht, dem sie ihre Photographien zu überreichen haben, von denen eine im Besitz des Offiziers, die andere bei der Militärbehörde aufbewahrt bleibt. Die ausgehende und einlaufende Correspondenz der Kriegsgefangenen muß von den betreffenden französischen Offizieren visirt werden. Der den Gefangenen auszuzahlende Tagessold beziffert sich für Divisionsgenerale auf 11,20 Frcs., Stabsoffiziere auf 8,40 Frcs., für Hauptleute auf 6,70 Frcs., Lieutenants 3,40 Frcs., Unteroffiziere und Soldaten beziehen den in der französischen Armee üblichen Sold. Weiter regt das Kriegsministerium ein internationales Uebereinkommen an, welches für die Correspondenz der Kriegsgefangenen die Portofreiheit, und für die ihnen zugehenden Sendungen die Zollfreiheit gewähren soll. Die den Offizieren von ihrem Staate als Kriegsgefangene zustehenden Gagen sollen ihnen zur Ergänzung ihrer Bezüge durch Vermittlung eines neutralen Staates übermittelt werden.

Deutsches Reich.

Berlin, 6. Mai.

Termine der Neuwahlen. Nach einer soeben eingegangenen Depesche sollen die Neuwahlen am 15. Juni stattfinden.

Die gegenwärtige Reichstags-Auflösung ist die dritte seit Bestehen des Reichstags. Die vorhergehenden erfolgten bekanntlich 1878 bei Ablehnung des ersten Socialistengesetzes und 1887 des Septennats. Die Auflösung hat jedesmal den Erfolg gehabt, die Wahlbetheiligung zu

steigern, die ihr Maximum 1887 mit 77,5 pCt. der Berechtigten erlangte und mit 63,3 pCt. in 1878, während sie früher sich kaum über 60 pCt. erhob und erst in 1890 bei den letzten Wahlen 71,6 pCt. erreichte. Ferner ist es interessant, daß nur eine einzige Wahl — die von 1878 im Sommer (am 30. Juli) — stattfand. Die übrigen fielen in den Winter oder Herbst. Wie die diesmalige Wahlzeit auf die Wahlbewegung wirken wird, ist schwer zu sagen — schwerlich kommt sie den reaktionären Parteien zu Gute.

Nuntius in Berlin. Aus Paris läßt sich die „Kreuzztg." zwar unter „Vorbehalt", aber als Mittheilung „von einer gut unterrichteten Persönlichkeit" in Rom melden, daß als Ergebniß des Kaiserbesuchs im Vatican von der Ernennung eines Nuntius in Berlin die Rede sei. — Bestätigung bleibt abzuwarten.

Antisemiten contra Conservative. Die Antisemiten brechen allenthalben in die conservativen Wahlkreise ein, nicht einmal die Landräthe sind ihnen heilig. Der antisemitische Reichstagsabgeordnete Werner wird, der „Staatsb. Ztg." zufolge, nicht nur in seinem bisherigen Wahlkreise Rintelen-Hofgeismar, sondern auch in Hersfeld-Rotenburg candidiren. Dieser Kreis war bisher von dem conservativen Landrath v. Schleinitz vertreten.

Ein Verstoß der Bimetalisten. Einen Antrag auf Einführung der Doppelwährung haben angesichts der bevorstehenden Auflösung noch die Doppelwährungsmänner im Reichstage eingebracht in demonstrativer Absicht in Bezug auf die Neuwahlen. Der Antrag ist unter Führung des conservativen Abgeordneten Achermann unterzeichnet von 28 conservativen und freiconservativen Abgeordneten darunter auch von dem Oberpräsidenten Udo Grafen zu Stolberg-Wernigerode.

Aus Süddeutschland, 4. Mai, wird der „Frankf. Ztg." geschrieben: Die süddeutsche **Centrumspresse** wendet sich mit großer Schärfe gegen die compromißfreundliche Thätigkeit des Freiherrn **v. Huene.** So bringt ein bekanntes Centrumsorgan, das „Regensburger Morgenblatt", einen „Huene, Militärvorlage und Centrum" überschriebenen Artikel. Das Blatt meint, durch Huenes Compromißversuch sei das Centrum fertig. Auf seinen Grabstein gehörten die Worte:

„Vom Feinde nie besiegt — aber von Herrn v. Huene gemordet."

Belgien.

Antwerpen, 5. Mai. Großes Aufsehen in Militärkreisen macht die **Meuterei,** welche im Genie-Regimente ausgebrochen ist. Die Soldaten erklärten, nicht arbeiten zu können, weil sie angeblich durch schlechte Nahrung geschwächt seien.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 6. Mai.

Witterung für Montag, 8. Mai.

Veränderlich, wolkig mit Sonnenschein, Strichregen; normale Wärme.

Für Dienstag, 9. Mai.

Sonnig mit wandernden Wolken, meist trocken; normale Wärme.

* * *

* **Säcularfeier.** Schon heute am Vorabend des Jubiläumstages haben sämmtliche öffentliche Gebäude und viele Privathäuser Flaggen herausgesteckt, und auf den Wochenmärkten waren die Verkäufer von Guirlanden außergewöhnlich stark vertreten. Doch die beginnende Festesfreude wurde bald gestört, die Regenwolken, welche schon seit gestern über der Stadt hingen, zogen sich immer dichter zusammen und gegen Mittag prasselte ein tüchtiger Platzregen hernieder, der dem Marktverkehr ein schnelles Ende machte und die Flaggen so durchnäßte, daß sie das lustige Wehen vergaßen und trübselig von den Stangen herabhingen. Hoffentlich bessert sich das Wetter, sonst wird das Volksfest morgen traurig ausfallen, dasselbe wird so wie so nicht zur vollen Entfaltung kommen, da die Vegetation in diesem Jahre zu stark zurückgeblieben ist.

Das Programm, welches unsere Leser in der der heutigen Ausgabe beigelegten Festschrift finden, hat sich inzwischen regelrecht abgespielt. In sämmtlichen **Schulen** der Stadt haben heute früh **Festakte** stattgefunden, in welchen die Schüler resp. Schülerinnen durch Ansprachen auf die Bedeutung der Einverleibung unserer Vaterstadt in das Königreich Preußen hingewiesen wurden. Nachdem die Feier durch Gesang eröffnet war, hielt im städtischen Gymnasium Herr Professor Klein, in der St. Petri-Schule Herr Director Dr. Völkel und in dem Realgymnasium zu St. Johann Herr Oberlehrer Dr. Rühle den Festvortrag, während im königl. Gymnasium Herr Professor Momber und in der Victoria-Schule Herr Superintendent Boie die Festreden hielten. Nach der überall durch Gesang beschlossenen Feier wurden in den hiesigen höheren Lehranstalten ebenso wie in der Victoria-Schule an je 25 der fleißigsten Schüler, resp. Schülerinnen Exemplare der von der städtischen Behörde herausgegebenen Festschrift des Herrn Schulrath Dr. Damus vertheilt. In den städtischen Mittelschulen wurde, allerdings mit einer geringeren Anzahl der gleichen Schrift ebenso verfahren. Ferner wurden in sämmtlichen hiesigen Volksschulen, auch in denjenigen der Vorstädte, an jeden Schüler rep. Schülerin je ein Exemplar einer kleineren Schrift über Danzig, vom Hauptlehrer a. D. Pawlowski vertheilt. Nach Beendigung der Schulfeier wurden die Schüler bis Montag entlassen.

In recht dankenswerther Weise betheiligt sich die **Eisenbahnverwaltung** an der Jubiläumsfeier. Sie hat nicht nur, wie gestern schon bekannt gemacht worden ist, den Preis für eine Fahrkarte nach Langfuhr in der Weise ermäßigt, daß für für eine Rückfahrtkarte nur der Preis einer einfachen Fahrkarte bezahlt werden muß, so daß dieselbe in zweiter Klasse 25, in dritter 20 Pfg. kostet, sondern es wird auch in der Zeit von 2 bis 5 Uhr in Danzig hohe Thor alle 15 Minuten ein Extrazug abgelassen werden. Für die vom Volksfest Heimkehrenden werden am Abend zwischen 8 und 10 Uhr in Langfuhr wiederum viertelstündlich Sonderzüge nach Danzig abgelassen werden. Dieses Entgegenkommen der Eisenbahnverwaltung wird sicherlich viel dazu beitragen, den Besuch des Volksfestes zu erhöhen, wenn dasselbe überhaupt abgehalten werden kann.

* * *

* **Erweiterung der Stadt-Fernsprechleitung.** Zur Herstellung eines Anschlusses für den Kaufmann Herrn Aldag in Troyl Abbau an die hiesige Stadt-Fernsprecheinrichtung macht sich die Legung eines Kabels durch die Weichsel erforderlich. Die kaiserl. Ober-Postdirection beabsichtigt im Einverständniß mit dem Magistrat hierselbst, das Kabel neben der Fähre am Ganskrug in den Flußgrund einzubaggern und unmittelbar neben dem gepflasterten Zufuhrwege zur Fähre, wo sich kein Bollwerk befindet, in die Uferböschungen überzuführen.

* * *

* **Preußische Klassenlotterie.** Bei der heute angefangenen Ziehung der 4. Klasse der königl. preußischen Klassenlotterie fielen Vormittags:

1 Gewinn von 75000 Mk. auf Nr. 39496.

1 Gewinn von 40000 Mk. auf Nr. 22000.

1 Gewinn von 15000 Mk. auf Nr. 31414.

4 Gewinne von 10000 Mk. auf Nr. 59331 85935 126057 179302.

4 Gewinne von 5000 Mk. auf Nr. 16768 55982 94995 134736.

24 Gewinne von 3000 Mk. auf Nr. 572 757 6412 37218 38375 44165 52946 60414 63661 66357 74233 74455 77296 93835 95303 105781 134282 144196 146469 157643 158745 163075 171862 181326.

30 Gewinn von 1500 Mk. auf Nr. 16297 17809 20518 33892 34499 46490 48856 51689 51779 54925 59904 78732 86064 89000 95629 97943 111590 118001 119777 123714 140883 154843 155658 167926 169942 174018 182622 183354 185008 186563.

* * *

* **Seeamt.** Trübe hingen heute Mittag die grauen Wolken über der Stadt, der Regen plätscherte auf die Dächer hernieder und fröstelnd eilten die Passanten über den langen Markt, der an anderen Tagen um diese Zeit ein Bild des regsten Geschäftslebens bietet. Und diese melancholische Stimmung paßte vortrefflich zu den Sachen, die heute vor dem Seeamt verhandelt wurden, denn dasselbe hatte die traurige Pflicht, den Tod von 21 braven Seeleuten festzustellen und zu erforschen, ob sich nicht die Ursachen feststellen ließen, durch welche der Untergang zweier tüchtiger Schiffe verursacht worden ist.

Das eine dieser Schiffe war das Danziger Vollschiff „**Johann Wilhelm**", welches von dem Capitän **Regelle** geführt worden war. Der „Johann Wilhelm", welcher der Danziger Schifffahrts-Actien-Gesellschaft gehörte, ist im Jahre 1864 erbaut worden. Im Jahre 1890 wurde das Schiff von Neuem von der Gesellschaft „Veritas" auf vier Jahre classificirt, und im Jahre 1892 hatte es zuletzt eine eingehende Untersuchung und Reparatur auf der Schiffswerft des Herrn Klawitter erhalten. Das Schiff war lange Jahre hindurch von Herrn Capitän Neitzke geführt worden, welcher sich kurz vor Abfahrt des Schiffes verheirathete und deshalb die Reise nicht mitmachte. An seine Stelle trat Herr Capitän Regelle, welcher bereits 25 Jahre in Diensten derselben Rhederei gefahren hatte. Das Schiff ging zunächst mit einer Ladung Holz von hier nach Rochefort, um von da mit Ballast nach Darien (Staat Georgia) zu gehen. Das Schiff wurde in Sapelo Island bei Darien mit Pitchpine-Balken beladen, welche nach Antwerpen befördert werden sollten. Am 22. März d. J. schrieb Capt. Regelle von Sapelo Island an seine Rhederei und meldete, daß zwei Mann der Besatzung desertirt seien, für die er keinen Ersatz beschaffen könne. Er werde deshalb nur mit 13 Mann Besatzung am nächsten Tage in See gehen und hoffe, bei dem guten Wetter eine glückliche und schnelle Reise zu machen. Die Hoffnung ist nicht in Erfüllung gegangen, denn wir s. Z. berichtet haben, landen amerikanische Dampfer den „Johann Wilhelm" auf seiner Ladung ohne Mannschaft und ohne Boote treibend und bald kam auch die Nachricht, daß ein einziger Mann der Besatzung von einem amerikanischen Dampfer aufgenommen und glücklich gerettet sei. Dieser einzige Gerettete, der **Matrose Nagel,** erschien heute vor dem Seeamt und erzählte den Hergang der Katastrophe folgendermaßen:

„Wir segelten am 23. März von Sapelo Island aus und hatten zunächst günstiges Wetter. Bald änderte sich dies, der Wind wurde stärker und stärker und die See ging immer höher. Da plötzlich, am 28. März, sprang das Schiff leck und wir merkten bald, daß wir nicht im Stande waren, das Schiff eng zu pumpen. Der Kapitän ließ sofort die Deckslast werfen und wir stiegen allzusammen in die Wanten, da die Wellen über das Deck schlugen und die Schanzbekleidung und alles an Deck Befindliche weggeschlagen hatten. Da plötzlich kam eine thurmhohe Welle, die das Schiff längsseit traf und es auf die Seite warf, sodaß Masten, Raaen, Segel und wir mit im Wasser hingen. Eine zweite, eine dritte Welle fuhr über das Wrack hinweg, krachend brachen die Masten und sie wurden sammt Raaen und Segeln von den Wellen hinweggerissen. Nun richtete sich das Schiff langsam wieder in die Höhe, und ich bemerkte jetzt, daß meine sämmtlichen Gefährten verschwunden waren. Den Capitän und einen Matrosen sah ich in einiger Entfernung noch einmal auftauchen. Solange die See hoch ging, blieb ich in den Wanten, bis endlich das Wasser ruhiger wurde und ich es wagen konnte, das Deck zu betreten. Ich hißte eine Nothflagge, welche nach fünf Tagen auch von einem Dampfer bemerkt wurde, welcher sich dem „Johann Wilhelm" näherte und mich aufnahm."

Vorsitzender: „Haben sie während des Verweilens auf dem Wrack etwas zu essen gehabt?"

Nagel: „Nein, alles war weggespült worden und ich habe die fünf Tage ohne jegliche Nahrung zubringen müssen. Wenn mir die Lippen brannten, habe ich versucht, sie mit Seewasser zu kühlen, dasselbe schmeckte jedoch so bitter, daß ich es nicht lange im Munde behalten konnte. Auf dem Dampfer, der mich aufnahm, habe ich mich bald wieder erholt."

Der Herr Reichscommissar, Capitän z. S. Rodenacker, war der Ansicht, daß das Beweismaterial nicht hinreiche, um ein Urtheil darüber zu fällen, ob die Führung des Schiffes ein Verschulden an dem Unfall treffe. Es scheine jedoch im höchsten Grade wahrscheinlich, daß das Leckspringen durch elementare Ereignisse verursacht worden sei. Auch das Seeamt fällte seinen Spruch in demselben Sinne.

Die zweite Sache, welche heute verhandelt wurde, betraf den Untergang des Rostocker Barkschiffes „**Anna**" aus Rostock, Capitän Peters. Das Schiff ist, wie wir s. Z. berichtet haben in der Nacht vom 2. zum 3. Dezember v. J. an der Küste von Hela zu Grunde gegangen. Am 3. Morgens war eine Leiche an den Strand von Hela geschwemmt worden, im Laufe der nächsten Tage wurden noch fünf weitere Leichen aufgefischt. Die Leichen von drei Mann der Besatzung sind überhaupt noch nicht gefunden worden. Ueber den Grund, der den Untergang des unglücklichen Schiffes verursacht hat, wird wohl niemals Klarheit verbreitet werden. Da die Trümmer, welche an Land getrieben wurden, zersplittert waren und sämmtlich vom Achterdeck herrührten, so nahm man anfänglich an, die „Anna" sei infolge Collision mit einem der zahlreichen Dampfer, die am Tage vorher in der Bucht vor dem Unwetter Schutz gesucht hatten, gesunken. Es hat sich jedoch hierfür kein Anhalt ergeben, da nirgends bekannt geworden ist, daß ein Dampfer mit Spuren eines Zusammenstoßes in irgend einem Hafen eingelaufen ist. Auch eine Explosion kann nicht Ursache der Katastrophe gewesen sein, da sämmtliche Leichen mit Korkwesten versehen waren, die so sorgfältig befestigt waren, daß man daraus ersehen konnte, daß die Mannschaften von keinem plötzlichen Unglück überrascht worden sind. Auch ein Leck kann den Untergang nicht verursacht haben, da die „Anna" am 3. Dezember gegen vier Uhr Morgens in verhältnißmäßig ruhiger See von dem Führer des Schiffes „Königin Louise", Capitän Masur, gesehen worden ist. Capitän Masur erklärte heute ausdrücklich, er sei fast in Rufweite an der „Anna", vorübergefahren und Capitän Peters würde ihn sicherlich angerufen haben, wenn er sich in Noth oder Gefahr befunden hätte. Das Seeamt fällte seinen Spruch dahin, daß die Ursachen des Unfalles nicht mehr festgestellt werden können.

* * *

* **Einer der berüchtigsten Einbrecher Ostpreußens,** der gefürchtete Genosse des Verbrechers **Radischat,** der Zuchthäusler **Boosch,** ist in **Königsberg** endlich, nachdem er dort eine große Anzahl Einbrüche gemacht hatte, der Polizei in die Arme gelaufen. Die „K. A. Ztg." läßt sich darüber folgendermaßen aus

„Daß sich der Einbrecher noch in Königsberg aufhalten müsse, darüber herrschte in den Kreisen der Königsberger Polizeiorgane kein Zweifel; die fortgesetzten, in allen Gegenden der Stadt in letzter Zeit unternommenen Einbrüche, welche mit einer geradezu beispiellosen Dreistigkeit und Routine ausgeführt wurden — wir erinnern nur an den Einbruch in der Altroßgärter Kirche — sowie eine Menge damit verbundener Nebenumstände gaben ein unzweifelhaftes Zeugniß davon, daß wenigstens einer des aus der Insterburger Strafanstalt ausgebrochenen Verbrecherpaares die Provinzialhauptstadt Königsberg zur Operationsbasis ausersehen habe. Ob Radischat selbst auch unserer Stadt einen Besuch abgestattet hat, mag dahingestellt bleiben — das eine wurde von der Polizei schon vor Wochen mit Sicherheit ermittelt, daß sein Complice Boosch sich in der Habergasse aufgehalten habe. Aber als das Versteck revidirt wurde, war das Nest leer.

Bald darauf wurden wieder neue dreiste Einbrüche gemeldet, ein Beweis, daß Boosch noch immer sich hier aufhalten müsse. Doch alle Nachforschungen blieben längere Zeit hindurch vergeblich — bis gestern der Schutzmann B. mit Sicherheit ermittelte, daß Boosch sich seit einigen Stunden bei einem Arbeiter in dem Hause Hinterroßgarten 2 B aufhalte. Schutzmann B. ist ein ungemein kaltblütiger Executivbeamter, was derselbe schon vor zwei Jahren bewies, als er die Verhaftung eines Verbrechers ruhig zu Ende führte, obwohl dieser beim Herannahen mit einer Pistole auf ihn schoß, deren Kugel dem Beamten die Backe durchbohrte.

Im vorliegenden Falle begab sich Schutzmann B. gestern um $8\frac{1}{2}$ Uhr Abends in das ermittelte Quartier, überrumpelte den gesuchten Verbrecher und nahm ihn fest, obgleich Boosch einen **geladenen Revolver** mit sechs Patronen bei sich führte, zu dessen Anwendung er aber nicht mehr kam, da die zärtlichen Umarmungen des starken und beherzten Schutzmanns ihn daran hinderten. Außerdem wurden bei Boosch noch eine Anzahl Revolverpatronen, Schlüssel und Dietriche, Stemmeisen und sonstiges Diebswerkzeug vorgefunden.

Bei dem heute erfolgten Verhör legte Boosch ein ziemlich umfangreiches Geständniß ab. Bisher schien es fast unerklärlich, wie es den Verbrechern Radischat und Boosch möglich war, am 27. Februar d. J. aus den festen Mauern des Insterburger Zuchthauses zu entkommen, die Aussagen des verhafteten Boosch haben die Sache aufgeklärt: beide Verbrecher haben nämlich **den unterirdischen Canal der Anstalt** zur Flucht benutzt, sind diesen entlang gekrochen und so schließlich ins Freie gelangt. Vierzehn Tage lang blieben die „Freunde" beisammen und führten, wie man weiß, die dreistesten Einbruchsdiebstähle, namentlich in der Tilsiter Gegend aus, welche in förmlicher Aufregung gerieth. Dann trennten sich die Verbrecher, Radischat wandte sich nach Littauen — so wenigstens hat der Verhaftete heute ausgesagt — und Boosch beglückte hierauf Königsberg mit seiner Gegenwart. Er behauptet, hier meistens auf den Kirchhöfen übernachtet und sich dort verborgen zu haben, „gute Freunde" hätten ihn mit Kaffee und Brot erquickt und so vor dem Verhungern geschützt. Das Aussehen des Verbrechers ist aber ein so blühendes, daß derselbe die lange Zeit hindurch von Brot und Kaffee allein nicht gelebt haben kann. Boosch — sein Vorname lautet Eduard — ist heute 44 Jahre alt und macht in seinem Aeußern durchaus nicht den Eindruck eines so gefährlichen Menschen, als er thatsächlich ist. Der Verbrecher ist in Ketten geschlossen worden; heute soll er noch photographirt und dann in das Gerichtsgefängniß eingeliefert werden. — Hoffentlich gelingt es nun auch bald Radischat wieder dingfest zu machen.

* * *

* **Danziger Armen-Unterstützungs-Verein.** In der gestrigen Comiteesitzung gelangten an hiesige Arme pro Mai zur Bewilligung: 5140 Brote, 3018 Portionen Mehl, 356 Portionen Kaffee und Cichorien, 3 Hemden, 9 Paar Holzpantoffeln, 2 Jacken, 2 Paar Hosen und 1 Strohsack. Die Zahl der gegenwärtig vom Verein unterstützten Haushalte beträgt 883.

* * *

* **Rohheit.** Gestern Abend gingen mehrere Arbeiter, von denen einige stark betrunken waren, durch den Irrgarten. Einer von ihnen, Namens R., forderte einen andern, Namens L., auf, Schnaps zu spendiren. L. weigerte sich; diese Weigerung brachte R. so in Aufregung, daß er L. einen Fausthieb vor den Kopf versetzte, daß dieser zur Erde stürzte. Aber auch einen anderen Freund hatte die Weigerung „gekränkt" und er äußerte seinen Unmuth dadurch, daß er dem am Boden liegenden L. mehrere Fußtritte auf den Kopf versetzte. Aus mehreren Kopfwunden blutend, begab sich L. ins Krankenhaus, aus welchem er erst den Tag vorher entlassen worden war. Er wurde dort verbunden und, da die Wunden nicht gefährlich waren, wieder entlassen.

* * *

* **Fern von der Heimath** ist der Schiffsjunge **Szolka** aus **Danzig** ein Opfer seines selbstgewählten Berufes geworden. Szolka gehörte zu der Besatzung der Jolle des Schiffsjungenschulschiffes „Moltke", die, wie bereits gemeldet, von dem Dampfer „Helene" übersegelt worden ist, wobei sieben Schiffsjungen, hoffnungsvolle Jünglinge, ertranken. Ein zweiter der ertrunkenen Schiffsjungen, **Japsen,** stammte aus Kalthof bei **Marienburg,** er war der Sohn eines dortigen Holzarbeiters. Der ebenfalls ertrunkene Schiffsjunge Rahn stammte aus **Bromberg,** ein Vierter, **Keibler,** aus **Stettin.**

* * *

* **Ertrunken.** Vorgestern unternahm das in **Pillau** befindliche Vermessungsfahrzeug „**Nautilus**" eine Vermessungsfahrt in See. Auf dieser Fahrt ereignete sich ein schwerer Unfall. Ein erst im Februar angestellter Matrose, Namens **Olschewski** aus **Danzig** stürzte auf bisher unaufgeklärte Weise über Bord in See. Der Unfall wurde sofort bemerkt und es wurden durch Klarmachen dreier Böte und Zuwerfen des Rettungsringes die umfassendsten Maßregeln zu der Rettung des Verunglückten getroffen. Der Rettungsring fiel nur einen Meter von dem im Wasser Kämpfenden nieder, dieser streckte auch die Hand aus und machte den Versuch ihn zu erfassen, aber der jähe Schreck und die eisige Temperatur des Wassers hatten wohl sein Kräfte gelähmt und er versank, bevor noch die Böte die Stelle erreichten, in der See.

* * *

[Polizeibericht vom 6. Mai.] Verhaftet: 9 Personen, darunter 1 Arbeiter wegen groben Unfugs, 7 Obdachlose. — Gestohlen: 100 Mark, 9 Frauenhemden, 4 Bettlaken, mehrere Beinkleider und Nachtjacken, mehrere Paar Strümpfe, 1 goldener Ring, 1 Paar gestreifte Tuchhosen. — Gefunden: 1 Schlüssel, 1 Siegelring ohne Stein vor einem Jahre, 1 Schnepper-Schlüssel, 1 Portemonnaie, 1 Pince-nez, 1 buntes Wolltuch, abzuholen im Fundbüreau der königlichen Polizei-Direction; 1 bunte Henne, abzuholen Melzergasse 16, 2 Treppen, bei Jungermann. — Verloren: 1 Pince-nez in Goldfassung, abzugeben im Fundbüreau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

Thorn, 6. Mai. Anläßlich der **Säcularfeier** Thorns fanden heute Vormittags in allen Schulanstalten Festacte statt. An der Westseite des Rathhauses ist ein prächtiger Festplatz hergerichtet. Abends findet großer Zapfenstreich statt. — Die „Th. Ostd. Ztg." meldet heute: Der **Kaiser** wird, wie als bestimmt verlautet, nach den bis jetzt getroffenen Dispositionen am **29. September** bei Gelegenheit der hier stattfindenden Festungsmanöver unsere Stadt mit seinem Besuche beehren.

Standesamt vom 6. Mai.

Geburten: Pianofortefabrikant Maximilian Lipczynski, T. — Kutscher Josef Hinz, T. — Maurergeselle Theodor Gustav Vogel, S. — Arbeiter Paul Schneidemesser, S. — Arbeiter Valentin Assmann, T. — Schuhmachergeselle Gustav Mollenhauer, T. — Bierfahrer Emil Krupke, S. — Arbeiter Carl Berendt, T. — Proviantamts-Assistent Gustav Hindenberg, T. — Unehel. 1 Tochter.

Aufgebote: Rentier Ludwig Mathias Ehinger, in Bâle und Emilie Mathilde von Giese in Montreux. — Fabrikarbeiter Albert Robert Preuß in Duisburg und Auguste Wilhelmine Baase daselbst. — Holzverwalter Johann Friedrich Wilhelm Buddatsch hier und Elise Martha Leister in Elbing. — Maschinist der 1. Werft-Division Georg Hermann Möller zu Kiel und Hanchen Margarethe Henriette Klünder in Danzig. — Kesselschmiedgeselle Johannes Alexander Nicolaus Bersch und Amalie Johanna Liesch. — Fleischergeselle Otto Ernst August Behrendt und Justine Auguste Blech.

Heirathen: Opernsänger Svend Sigurd Gjems Lunde und Zerline Drucker. — Schiffszimmermann Carl Richard Krieg und Anna Maria Mathilde Schenk. — Schlossergeselle Friedrich Hermann Albert Heck und Margarethe Auguste Mathilde Rohde. — Schneidergeselle Friedrich Wilhelm Anders und Wittwe Katharina Ursula Kapahnke geb. Schönnagel. — Arbeiter Johann Casimir Florowski und Martha Dorothea Schulz. — Schmiedegeselle Adolf Friedrich Hennig und Therese Ehlert.

Todesfälle: Buchhalter Johann Gottlieb Borkowski, 69 J. — S. des Arbeiters Josef Klinger, 2 Monate. — Frau Pauline Pahlke, geb. Wedekind, 42 J. — Zimmermann Carl August Koebbert, 43 J. — Schuhmachermeister Friedrich Ernst Julius Köper, 74 J. — Wittwe Johanna Schmeichel geb. Zimmermann, 79 J. — Frau Rosalie Mathilde Adelheid Hildebrandt geb. Walter, 46 J. — S. des Arbeiters Gustav Schönnagel, 7 Monate. — Rentier Rudolf Kowalki, 72 J. — S. des Arbeiters Johann Dreyer, 4 Monate. — T. des Arbeiters Friedrich Wohlfahrt, 1 Monat. — Unehelich 1 Sohn und 1 Sohn todtgeb.

Danziger Börse vom 6. Mai.

Weizen loco höher, per Tonne von 1000 Kilogr.

feinglasig u. weiß	745—799 Gr.	137—155 M Br.	127-153 M bez.
hochbunt	745—799 Gr.	137—155 M Br.	
hellbunt	745—799 Gr.	136—154 M Br.	
bunt	745—788 Gr.	135—154 M Br.	
roth	745—821 Gr.	130—153 M Br.	
ordinär	713—766 Gr.	126—151 M Br.	

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 131 M, zum freien Verkehr 756 Gr. 151 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per Mai zum freien Verkehr $153\frac{1}{2}$ M Gd., transit $131\frac{1}{2}$ M Br., 131 M Gd., per Mai-Juni zum freien Verkehr $153\frac{1}{2}$ M Gd., transit $131\frac{1}{2}$ M Br., 131 M Gd., per Juni-Juli transit 134 M Br., 133 M Gd., per Juli-August transit $135\frac{1}{2}$ M Br., 135 M Gd., per Septbr.-Oktbr. zum freien Verkehr $158\frac{1}{2}$ M Br., 158 M Gd., transit $136\frac{1}{2}$ M Br., 136 M Gd., per Oktober-November transit $136\frac{1}{2}$ M Br., 136 M Gd.

Roggen loco höher, per Tonne von 1000 Kilogr. grobkörnig per 714 Gr. inländ. 131—132 M.

Regulirungspreis 714 Gr., lieferbar inländisch 132 M, unterpolnisch 110 M.

Auf Lieferung per Mai inländisch 131 M bez., unterpolnisch $110\frac{1}{2}$ M Br., $109\frac{1}{2}$ M Gd., per Mai-Juni inländ. 131 M bez., unterpoln. $110\frac{1}{2}$ M Br., $109\frac{1}{2}$ M Gd., per Juni-Juli inländisch 132 M bez., unterpoln. $111\frac{1}{2}$ M bez., 111 Br., per Juli-August unterpoln. 112 M Br., 111 M Gd., per Septbr.-Oktbr. inländ. 136 M bez., unterpoln. 112 M Br., 111 M Gd.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr. transit 103—105 M bez., do. Futter- 100 M 1 bez.

Spiritus per 10000 % Liter conting. loco $55\frac{1}{2}$ M Gd., nicht contingentirt loco $34\frac{3}{4}$ M Gd., Mai-Juni 35 M Gd., Juni-Juli $35\frac{3}{4}$ M Gd.

Berliner Viehmarkt.

Berlin, 6. Mai. **Rinder.** Es waren zum Verkauf gestellt 3953 Stück. Tendenz: ruhig. Export gering. Bezahlt wurde für: 1. Qual. 55—58 M, 2. Qualität 47—53 M, 3. Qualität 39—43 M, 4. Qual. 33—37 M per 100 Pfd. Fleischgewicht.

Schweine: Es waren zum Verkauf gestellt 4860 Stück. Tendenz: ziemlich rege, Markt geräumt. Bezahlt wurde für 1. Qual. 57—58 M, 2. Qual. 55—56 M, 3. Qual. 52—54 M per 100 Pfd. mit 20 % Tara.

Kälber: Es waren zum Verkauf gestellt 1219 Stück. Tendenz: langsames Geschäft. Bezahlt wurde für 1. Qualität 55—60 ₰, 2. Qualität 48—54 ₰, 3. Qual. 39—47 ₰ per Pfd. Fleischgewicht.

Hammel: Es waren zum Verkauf gestellt 13593 Stück. Tendenz: sehr flau, Markt bei weitem nicht geräumt. Bezahlt wurde für 1. Qualität 35—42 ₰, 2. Qualität 30—34 ₰ per Pfd. Fleischgewicht.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Paul Rudolphy, Danzig,

Langenmarkt Nr. 2.,

beehrt sich den Eingang der

Neuheiten in Frühjahrs-Kleiderstoffen

ergebenst anzuzeigen und auf nachstehende hervorragend schöne und preiswerthe Genres ganz besonders aufmerksam zu machen:

Elsasser Hauskleider-Stoffe, in soliden Melangen, karrirt und gestreift, das Mtr. 85 Pfg.
Schwere Köper-Beige, ein Stoff, der sich sogar in der Wäsche vorzüglich hält, das Mtr. 1 Mark.
Diagonal Grau-Weiss, eleganter Promenaden-Kleiderstoff . . . . . - - 1 Mark.
Diagonal Changeant, in modernen Farbenstellungen . . . . - - 1,20 Mark.
Englische Lodengewebe, besonders für praktische Reisekleider . . . - - 1,35 Mark.
Croisé-ombré, kräftiges Köpergewebe, melirt mit abschattirten Streifen . - - 1,50 Mark.
Croisé-broché, - - - - buntfarbigen Effecten . - - 1,65 Mark.

Hochelegante, auserwählt geschmackvolle Nouveautés in allen Preislagen
das Meter 1,80 Mk. bis 4 Mark.

Schwarze, weisse und crême Cachemires und Phantasie-Kleiderstoffe
in außergewöhnlich schönen Qualitäten für Einsegnungskleider.

Schwarze reinseidene Merveilleux, weiche Köper-Gewebe, das Mtr. 1,75 Mk.
Ausreichend Stoff zu einer eleganten Seidenrobe für 17 Mk. 50 Pf. 20 Mk. u. 25 Mk.
Elsasser Druck-Flanelle. | Batiste für Blousen. | Elsasser Druck-Parchende.
Besatz-Artikel und sämmtliche Zutthaten zur Schneiderei.

Zu den bevorstehenden

Einsegnungen

sind unsere bedeutend vergrößerten

Special-Abtheilungen

von

schwarzen, crême und elfenbeinfarbigen
reinwollenen Double-Cachemires
und

Fantasie-Stoffen

mit den ersten Neuheiten in hervorragensten und besten Fabrikaten ausgestattet und empfehlen wir dieselben

zu besonders billigen Preisen

bei unübertroffen schöner, großartiger Auswahl.

Täglich Eingang von Neuheiten in gestickten, weiß, crême u. elfenbeinfarbenen
Nansoc- und Batist-Roben.

Ertmann & Perlewitz,

Manufactur-Mode-Waaren.
23, 25, 26, Holzmarkt 23, 25, 26.

Loubier & Barck,

Nr. 76, Langgasse Nr. 76,

empfehlen zu den

Einsegnungen

Weiß wollene Kleiderstoffe, Meter 1,25, 1,60, 2,00 Mk.
Schwarz wollene Kleiderstoffe, Meter 75 Pfg., 1,00, 1,25, 3,00 Mk.
Weiße und Elfenbein-Nansoc-Roben, à 5, 6, 8, 10, 12 Mk.
sowie (443

Taschentücher, Damenhemden, Shirtingröcke, Piquéeröcke, Pantalons, Strümpfe

zu außergewöhnlich billigen Preisen.

Bekanntmachung.

Aus Anlaß des Volksfestes in Jäschkenthal werden am Sonntag den 7. Mai 1893
von **Danzig-Hohe Thor** nach Langfuhr in der Zeit von 2 Uhr bis 5 Uhr Nachm.
von **Langfuhr** nach Danzig-Hohe Thor in der Zeit von 8 bis 10 Uhr Abds.
in Zwischenräumen von 15 Minuten Sonderzüge mit II. u. III. Wagenklasse abgelassen, zu welchen auf Bahnhof Danzig-Hohe Thor **Rückfahrkarten** nach Langfuhr zum Preise von
25 ₰ für die II. Wagenkl.,
20 „ „ „ III. „
ausgegeben werden.

Danzig, den 6. Mai 1893.
Königl. Eisenb. Betriebs-Amt.

Grundstücksverkauf.

Zum Zwecke der Nachlaßregulirung soll das Grundstück

Neufahrwasser, Gasperstraße 42,

verkauft werden. Im Auftrage der Erbinteressenten habe ich behufs Ermittelung des Meistbietenden einen Termin auf

Montag, den 15. Mai cr., Nachmittag 4 Uhr,

in meinem Bureau, Langgasse 6, anberaumt, zu welchem Kauflustige hiermit eingeladen werden.

Taxe, Steuerbuchauszug sowie sonstige das Grundstück betreffende Nachweisungen und die Kaufbedingungen können daselbst eingesehen werden. (538

Suckau,
Rechtsanwalt.

Empfehle mein gut sortirtes Hutlager in

Filz- u. Cylinderhüten

in verschiedenen Preislagen, Reparaturen billigst

Eduard Rehefeld,
Filzfabrik. (541

Postschule Bromberg
Für die Postgehülfen-Prüfung.
Brandstätter, ch. Postbeamter.

W. Riese,

127, Breitgasse 127,

empfiehlt:

Jaquet-Anzüge in den neuesten Mustern 12, 15, 18 bis 24 Mk.
Hochfeine Kammgarn-Anzüge von 20 bis 30 Mk.
Burschen-Anzüge von 7 bis 12 Mk.
Einsegnungs-Anzüge von 9 bis 15 Mk.
Kinder-Anzüge von 2,50 Mk. an.
Sommer-Paletots von 9 bis 20 Mk.
Sommer-Jaquets von 2 Mk. an.
Hosen von 3 bis 10 Mk. (517

Frack-Verleih-Geschäft.

Im Ausverkauf

empfehle

schwarze und weiße Confirmandenhandschuhe

zu den billigsten Preisen. (553

Joh. Rieser, Wollwebergasse 29.

Koelner Kloster Pillen

altbewährt und erprobt gegen

Bleichsucht, Blutarmuth

und allgemeine Schwächezustände etc.



Vorzüglich wirkend, selbst in Fällen wo alle anderen Präparate versagten. Ein Versuch wird dies bestätigen.

Die ächten **Koelner Klosterpillen** stärken den **Magen**, erhöhen den Stoffwechsel, schaffen neues u. gesundes Blut in den Körper u. beseitigen alle von **Bleichsucht, Blutarmuth** und **Schwäche** herrührenden Krankheitszustände.

Greifen die Zähne durchaus nicht an u. werden selbst vom geschwächtesten Magen vertragen. Die **Koelner Klosterpillen** sollten v. allen **Bleichsüchtigen** und **Blutarmen** genommen werden, sobald Anzeichen dieser Krankheiten vorhanden.

Nur ächt mit obiger Schutzmarke „schwarze Nonne“, worauf man beim Einkauf achten wolle. Preis per Schachtel mit 180 Pillen Mk. 1.50. — Bestandtheile genau angegeben. Erhältlich in Apotheken.

In Danzig: in der Elefanten-Apotheke und Raths-Apotheke.

Dienstag, den 9. Mai 1893:

Ziehung

der

II. Danziger Silber-Lotterie

im Rathhause zu Danzig.

Loose à 1 Mark

sind noch in geringer Anzahl zu haben bei den Herren **Th. Bertling, W. F. Burau, F. Haeser, Herm. Lau, Gustav Seeger** und **Carl Feller jun.**, sowie in der Conditorei von **A. Brunies.**

Vortheile dieser Lotterie:

Geringe Loosanzahl, viele und gute Gewinne und wenige Nieten.

Unstreitbar

ist die Thatsache, daß Eltern beim Einkauf von

Knaben- u. Mädchen-Garderob.

am zweckmäßigsten verfahren, wenn sie diesen nur in (545

Special-Geschäften

besorgen, wo ihnen zunächst bei der **reichhaltigsten Auswahl** die sicherste Gewähr für tadelloses Passen, was doch hierbei die Hauptsache, und für **neueste Facons**, verbunden mit guter Arbeit, geboten wird, wobei der größere Umsatz in dem Artikel die **billigsten Preise** gestattet.

Als besonders preiswerth empfehle

Knaben-Anzüge,
Knaben-Paletots,
Knaben-Jackets,
Mädchen-Kleider,
Mädchen-Paletots,
Mädchen-Jackets.

L. Murzynski,

2. Gr. Wollwebergasse 2.
Kinder-Confections-Bazar.



Ruhmeshallen-Lotterie

für Errichtung

des Kaiser Friedrich-Museums in Görlitz.

Ziehung am 17. u. 18. Mai 1893.

Loose à 1 Mark

sind zu haben in der

Expedition d. „Danziger Courier“.

Auswärtigen Bestellungen sind 15 ₰ Porto u. Bestellgeld beizufügen.

Rumänische Volkslieder und Balladen

in dem Versmasse der Originale übersetzt von A. Franken.
Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.
Preis 2 Mk., elegant geb. 3 Mk.

Hutlack

in allen Farben (445
glänzend, schnell trocknend

G. Kuntze,

Löwen-Drogerie „Zur Altstadt“
5 Paradiesgasse 5.

Berufungen geg. Einkommensteuerveranlagung, Ansprüche gegen Gewerbesteuer-Veranlagungen, Klagen, Verträge, Testamente, Gesuche ꝛc. ꝛc. fertigt sachgemäß (558

R. Klein, Danzig,
Schmiedegasse 28,
früherer Bureauvorsteher des Rechtsanwalts Dobe.

Kochbuch

für den bürgerlichen Haushalt von

Caroline Wulff, geb. Vogt,

im **78. Lebensjahre** geschrieben, für 1 ℳ zu haben bei der Verfasserin **Tagnetergasse 12,** 1 Tr.

Neu! Aechte Knittlinger Konzert-Mundharmonika (gesetzl. geschützt) m. feinst., unzerbrl. **Patentstimm.**, 96 Töne, wunderb. schön u. leicht spiel., vers. frk. f. 2,80 M. (auch Briefm.) Erste Hannov. Harmonika-Fabrik **O. C. F. Miether, Hannover.** Preisliste auch üb. Bandonions, Konzertinas u. Harmonik. gratis.

Ein unverheiratheter tüchtiger Gärtner
wird gesucht (552
Gr. Allee 6.

Friedr. Wilhelm-Schützenhaus.

Sonntag, den 7. Mai 1893.

Großes Fest-Concert

zur Säcularfeier Danzigs, ausgeführt von der Kapelle des Gren.-Reg. König Friedrich I., unter Leitung des Königl. Musikdirigenten Herrn **C. Theil.**

Anfang 6 Uhr.
Entree 30 ₰, Logen 50 ₰.

Carl Bodenburg,
Kgl. Hoflieferant. (547

Ein herzliches Lebewohl

sagen bei der Abreise nach Amerika allen Freunden und Bekannten (555

Gustav Janzen und Ernst Lange.

Hierzu unsere Sonntags-Beilage und eine Fest-Nummer, die heutige Säcularfeier betreffend

Beilage zu Nr. 107 des „Danziger Courier“.

Sonntag, 7. Mai 1893.

Das neue Portemonnaie.

Der Regierungssecretär Freimüller war ein höchst ehrenwerther Mann, ein gutmüthiger alter Herr, aber pedantisch in solchem Grade, daß sein hübsches Töchterchen wirklich oft einen unerschöpflichen Vorrath von Geduld brauchte. Da mußte jedes Ding immer an derselben Stelle sein und durfte ja nicht etwa mehr nach rechts oder nach links gerückt werden. Frühstück, Mittagessen und Abendbrod schmeckten ihm nicht, wenn sie nur um eine Minute zu früh oder zu spät aufgetragen wurden. Bei dem Gedanken, daß seine Tasse, aus der er nun schon seit länger als zwanzig Jahren trank oder sein altmodisches Glas einmal zerbrechen könnten, sträubten sich Käthchens Haare. Sie überließ daher die Sorge für die beiden Gegenstände Niemand und dankte jedes Mal dem Himmel, wenn dieselben wieder unversehrt im Schrank standen.

Freimüller lebte in sehr geordneten Verhältnissen, vermied unnöthige Ausgaben und führte Buch über jeden Pfennig. Nichts konnte ihn zu einer Aenderung seiner streng geregelten Stundeneintheilung verlocken. Er war einem trefflich construirten Uhrwerk zu vergleichen. Pünktlich, mäßig, ein entschiedener Feind aller Ausschweifungen, machte er den Eindruck, mit seinem Schicksal im vollstem Maß zufrieden zu sein und überhaupt keinen Wunsch zu hegen. Allein dem war nicht so. Schon lange wartete er mit Sehnsucht und Ungeduld auf eine Beförderung und meinte, diese würde gewiß erfolgen, wenn nur der Präsident Arno von Gerhard höchsten Ortes auf ihn aufmerksam machen und seine Verdienste erwähnen wollte. Arno von Gerhard darum zu bitten, wagte er aber nicht. Ja, wenn es möglich wäre, sich dem einflußreichen Manne auf irgend eine Art zu verpflichten, ihm eine Gefälligkeit zu erweisen, für die er sich seinerseits erkenntlich zeigen müßte, oder ihm überhaupt nur näher zu treten, dann lägen die Dinge anders. — Auf eine solche Gelegenheit hoffte der Gerichtssecretär schon seit Jahren, doch sie bleib leider aus.

Da kam Freimüllers Geburtstag heran und Käthchen überbrachte einen Blumenstrauß und ein Portemonnaie. Wochen lang hatte das gute Kind schon die Stadt durchstreift, um eines zu finden, das genau demjenigen glich, an welches der Vater so sehr gewöhnt war, daß er sich nicht davon trennen mochte, obschon es anfing, bedenklich schadhaft zu werden.

„Nicht wahr, Papachen, Du nimmst es, damit Du Dein Hab und Gut nicht verlierst,“ schmeichelte sie, scherzend den Inhalt des alten Geldtäschchens in das neue leerend.

„Ja, mein liebes Kind, aber wegwerfen kann ich dieses hier auch nicht, es ist noch sehr brauchbar,“ erwiderte er.

Ehe sie begründete Einwendungen gegen diesen Ausspruch erheben konnte, klopfte Jemand an die Thüre und auf das übliche „Herein!“ erschien der Assessor Eduard Halden, ein Verwandter Freimüllers, um ebenfalls seine Glückwünsche darzubringen.

Verrätherisches Roth stieg Käthchen in die Wangeu und deshalb huschte sie schnell hinaus, aber nicht ohne vorher einen recht innigen Blick mit dem jungen Manne auszutauschen. In ihrem Zimmer drückte sie die gefalteten Hände auf das heftig klopfende Herz, und die schwarzen, sonst vor Heiterkeit blitzenden Augen wurden feucht. Furcht und selige Erwartung stritten in der Brust des Mädchens. Käthe wußte ja, daß der Geliebte heute eine wichtige, über Zukunft und Lebensglück entscheidende Unterredung mit dem Vater haben würde. Was konnte — was mußte die nächste Stunde bringen?

„O lieber Gott, gieb doch, daß er „Ja“ sagt!“ so lautete das Gebet, welches der kleine Mund unablässig wiederholte.

Allein der Herr Regierungssecretär sagte nicht „Ja!“ Er machte sein strengstens und unzufriedenstes Gesicht und entgegnete nun dem bestürzten Freier:

„Mein lieber Eduard, ich bin Dir keineswegs abgeneigt, aber meine Tochter kannst Du nicht zur Frau bekommen. Ich bedaure lebhaft, Dir diesen Bescheid geben zu müssen, aber es bleibt dabei.“

„So erkläre doch nur wenigstens weshalb!“ rief Halden. „Ich bin ziemlich vermögend, darf hoffen, demnächst Amtsrichter zu werden, und —“

„Ich gratulire Dir dazu, aber das ändert nichts an meiner Entscheidung.“

„Ernstlich bitte ich Dich, den Grund Deiner Weigerung zu nennen!“

„Wenn Du darauf bestehst, so sei es offen ausgesprochen: Du führst ein etwas zu lockeres Leben.“

„Diesen Vorwurf weise ich mit Entrüstung zurück! Man hat mich verleumdet.“

„Nicht doch! Meine eigenen Augen müßten denn die Verleumder gewesen sein.“

„Ich kann mir gar nicht denken, wovon Du sprichst.“

„Solltest Du wirklich vergessen haben, daß ich Dich im verflossenen Sommer, bei Gelegenheit meines Morgenspazierganges um sechs Uhr — sage um sechs Uhr — aus dem Restaurant „Zum Schwan“ kommen sah, und zwar in sehr heiterer Laune?“

„Aber ich bitte Dich — wenn das Alles ist, was —“

„Für mich ist es hinlänglich genug. Meine Ansichten sind vielleicht veraltet und nicht zeitgemäß, ich hege aber nun einmal Mißtrauen gegen solche Personen, die bis in den Tag hinein beim vollen Glase sitzen. Was mich anbelangt, ich besuche schon seit langen Jahren keine öffentlichen Lokale mehr und befinde mich wohl dabei.“

„Es ist sonst auch nicht meine Gewohnheit, über die gewöhnliche Zeit auszubleiben. Damals konnte ich jedoch nicht anders. Mehrere Freunde waren mit mir. Meine Entfernung hätte die frohe Stimmung gestört.“

„Das ist es ja eben! Man sucht in solchen Fällen immer nach einer Entschuldigung, findet sie natürlich auch und läßt sich stets von Neuem verleiten. Wer das aber thut, dem mangelt — nimm es mir nicht übel — die Characterstärke.“

„Das ist zu viel gesagt!“ rief der Assessor, mühsam an sich haltend. „Du mußt doch selbst zugestehen, daß man mitunter gezwungen ist, derartige Zugeständnisse zu machen.“

„Ich bestreite es! Niemand kann etwas Beleidigendes darin finden, wenn ich mich zur rechten Zeit erhebe und verabschiede.“

„Würdest Du in meiner Lage gewesen sein —“

„Das hätte mir gar nicht passiren können.“

„Und dieser unbedeutenden Sache wegen, die kaum der Rede werth ist, willst Du trennend zwischen mich und Käthchen treten? Das ist tyrannisch und ungerecht.“

„Ich nenne es vernünftig und vorsorglich. Meine Tochter soll keine vernachlässigte Frau werden. Noch einmal, die Ausrede: „Es war nicht anders möglich. Ich mußte. Die Umstände zwangen mich dazu“, lasse ich nicht gelten. Ein echter, rechter Mann ist überhaupt durch nichts zu zwingen. Was das anbetrifft, so urtheile ich nach mir selbst. Wenn Du mich einmal als Schlemmer siehst und wenn ich Dir sage: „Ich konnte nicht anders“, dann magst Du Deine Werbung wiederholen — früher nicht und somit natürlich niemals.“

Halden sprang auf und stürzte fort. Käthchen sah am Fenster stehend dem Geliebten nach und wußte, daß ihr kurzer Liebestraum zu Ende sein sollte.

Recht trübselig schlich der so heiter begonnene Tag vorbei. Das Mädchen ging mit rothgeweinten Augen umher und Freimüller war im höchsten Grade verstimmt, mit sich und der ganzen Welt unzufrieden. Das hinderte ihn aber nicht, seine Obliegenheiten mit jener Pünktlichkeit zu erfüllen, die ihm zur zweiten Natur geworden war.

Nach Schluß der Bureaustunden setzte er sich mit dem gekränkten Töchterchen zu Tische und machte dann wie allabendlich einen längeren Spaziergang.

Während er so dahinschritt, legte plötzlich Jemand die Hand auf seine Schulter. Erstaunt wandte er sich um und erblickte den Präsidenten.

„Gut, daß ich Sie treffe, mein lieber Freimüller,“ sagte Herr von Gerhard. „Sie kommen mir wie gerufen.“

„Womit kann ich dienen, Herr Präsident?“ rief der Secretär. Er knickte förmlich zusammen vor Ehrfurcht.

„Offen gestanden, es handelt sich um ein kleines Geheimniß — sehr unschuldiger Art natürlich — aber gleichwohl bitte ich zu schweigen.“

„Wie das Grab!“

„In jenem Hause dort, dessen ersten Etage Sie so hell erleuchtet sehen, wohnt meine Tante, die Gräfin von Löwenklau.“

„Ich weiß, daß die gnädigste Frau dort wohnt,“ bestätigte Freimüller mit einer tiefen Verbeugung.

„Aber Sie wissen vielleicht nicht, daß sie — unter uns gesagt — ein wenig genau ist.“

Auch das war dem Sekretär nicht unbekannt. Er wußte sogar, daß die reiche Erbtante für schauderhaft geizig galt, hütete sich aber solches auszusprechen.

„Daß ich schnell zur Sache komme!“ fuhr Herr von Gerhard fort. „Wir sind dort zum Thee, man servirte aber bisher nur leichtes Gebäck und ich vermuthe fast, daß man auch später nichts anderes anbieten wird. Unglücklicherweise verhinderten mich heute wichtige Geschäfte, opulent zu Mittag zu speisen. Gegenwärtig befindet sich die alte Dame bei ihrer Whistpartie, ich konnte mich demnach auf kurze Zeit entfernen und brauche nicht zu fürchten, daß meine Abwesenheit bemerkt wird. Wissen Sie hier in der Nähe ein Restaurant, wo man gut und ungenirt soupiren kann?“

„Im „Schwan“ soll man ausgezeichnet bedient werden,“ stotterte der Regierungssekretär.

„Wo ist das? Ich kenne diese Art Lokale gar nicht.“

„Wenn ich mir erlauben dürfte, Sie hinzuführen, Herr Präsident — es ist gar nicht weit.“

„Ich bin Ihnen sehr verbunden. Aber Sie begreifen, daß Niemand etwas davon erfahren darf. Vor Allem muß es der Gräfin verschwiegen bleiben. Sie könnte empfindlich werden und ich habe doch Rücksichten zu nehmen.“

„Gewiß!“

„Sie sind wohl ein Stammgast im „Schwan“?

„O nein. Ich gehe niemals dort hin.“

Das Restaurant war bald erreicht. Der Sekretär wollte sich nun verabschieden, allein Herr von Gerhard sagte: „Kommen Sie doch mit, lieber Freimüller!“

Konnte man eine so huldvolle Einladung ablehnen? Unmöglich!

„Es kennt Sie also wirklich Niemand hier?“ erkundigte sich der Präsident nochmals.

„Niemand.“

„Es wäre mir auch sehr unlieb. Man würde dann vielleicht fragen: „Mit wem ist denn der Herr Secretär da?“ und allerlei Vermuthungen aufstellen. Die Sache könnte sich herumsprechen und ich fürchte, Frau von Löwenklau verdächte es mir, wenn es ihr zu Ohren käme, daß ich in diesem Restaurant ein kleines Souper eingenommen habe, während sie mich in ihren Sälen glaubte. Also es braucht Niemand zu erfahren, wer wir beide sind. Discretion, lieber Freimüller, Discretion!“

„Ehe ich meinen Namen nennen würde, ließe ich mich in Stücke schneiden. Ich gebe mein heiliges Ehrenwort, unverbrüchliches Schweigen zu beobachten,“ versicherte der Secretär.

„Ich bin überzeugt, daß ich mich auf Sie verlassen kann.“

Beide traten ein und nahmen in einem der kleinen Seitenzimmer Platz. Der Herr Präsident bestellte das Souper für zwei Personen und trug dem Kellner auf, recht schnell zu bedienen, da die Zeit karg zugemessen sei.

Freimüller fühlte sich bis in den Olymp gehoben. Während er aß und trank schwebten ihm allerlei entzückende Visionen vor. Er sah sich zum Kanzleirath befördert, man veranstaltete ein Diner ihm zu Ehren. — Und was konnte noch alles im Schooße der Zeiten liegen! Vielleicht kam sogar dereinst der Tag, an welchem ein Orden — genug! Jetzt war es wirklich geboten, den kühnen Flug der Gedanken zu hemmen.

Herr von Gerhard schien es ausgezeichnet zu schmecken. „Sie hatten Recht, mich hierher zu führen,“ bemerkte er mit anerkennender Miene. „Man speist vortrefflich und auch der Wein läßt nichts zu wünschen übrig. Ja, wie gesagt, ich bin Ihnen sehr verbunden und werde meinerseits nicht unterlassen —“

Mit gespannter Aufmerksamkeit harrte der Secretär der Vollendung dieses vielversprechenden Satzes, allein der Herr Präsident war plötzlich verstummt. Er lauschte den Schlägen der Thurmuhr und als der letzte verklang, rief er: „Um Himmelswillen! So lange tafeln wir schon? Die Whistpartie muß zu Ende sein. Ich darf keinen Augenblick verlieren. Lieber Freimüller, haben Sie die Güte, die Rechnung einstweilen zu begleichen. Morgen bringe ich die Sache gleich in Ordnung. Ich bin in höchster Eile. Noch einmal besten Dank. Und vergessen Sie nicht: Discretion! Discretion!“

Ein freundlicher Händedruck und er war verschwunden.

(Schluß folgt.)

Die Weltausstellung.

Zwei architectonische Kunstwerke: der Kunstpalast und das Verwaltungs-Gebäude. — Das Ewig-Weibliche und sein Departement. — Allegorie der Republik. — Peristyl, Casino, Musikhalle. — Die bewaldete Insel. — Japans Geschenk an die Ver. Staaten.

Als die in architectonischer Hinsicht schönsten Gebäude der „Weißen Stadt“ gelten das Administrationsgebäude und der Kunstpalast, die auch thatsächlich als ihre Zierden betrachtet werden dürfen. Wohl mögen verschiedene der anderen Gebäude die Besucher mehr staunen machen, derjenige aber, der in erster Linie auf Schönheit sieht, und der Kunstkenner werden nicht ermangeln, ihrer Bewunderung über diese beiden Gebäude Ausdruck zu geben. Bei der Errichtung derselben wurden auch keine Kosten gescheut; auf das Administrationsgebäude, welches nur 260 Fuß im Geviert bedeckt, wurde nahezu eine halbe Million Dollars verwendet; auf den Kunstpalast, der allerdings zu den größten Gebäuden des Ausstellungsplatzes gezählt werden darf, ungefähr 700000 Doll.

Das Administrationsgebäude liegt etwas abseits von den anderen großen Gebäuden, mehr dem Landeingange zu, ist aber durch seine mächtige, in Goldfarbe schillernde Kuppel von allen Seiten weithin sichtbar. Diese Kuppel, welche 277½ Fuß hoch ist, überdacht die vier im dorischen Style gehaltenen Eckflügel oder Pavillons und ist mit einer Art Aluminiumbronze bedeckt, welche im Sonnenlichte schöner als Gold schimmert. Bei der Ausschmückung und Einrichtung des Innern ging man in sehr liberaler Weise vor, wovon die prächtigen Decorationen, die vielen Statuen und auch sonstige andere Ornamente, sowie die feine, fast luxuriöse Einrichtung genügendes Zeugniß ablegen. In dem Gebäude haben die Verwaltungsbehörden ihr Qaartier, ferner alle Personen, die in irgend einer officiösen Weise mit der Ausstellung etwas zu thun haben, ausgenommen die Vertreter der fremden Regierungen, der Staatsbehörden und der Chefs der verschiedenen Departements, deren Pflicht sie in der Nähe ihrer Departementsgebäude hält. Hier befindet sich auch das Preßbureau, dessen Chef Herr M. P. Handy, ein bekannter angeo-amerikanischer Journalist ist; er sowohl wie auch Herr Victor Garner, der Vorsteher der deutschen Abtheilung dieses Bureaus, sind den zahlreichen Vertretern der in- und ausländischen Zeitungen gegenüber sehr zu-

Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von **Friedrich Thieme.**

27) [Nachdrück verboten.]

O wie viel hatten beide zu fragen, zu erzählen! Wie vieles Schönen und wie vieles Schlimmen hatten sie sich zu erinnern. Sophia erzählte ihm, daß der Gedanke, das ihr so hinterlistig entlockte Geständniß trage die Schuld an dem Loos der Ihrigen, sie beinahe wahnsinnig gemacht habe. Felix Volkhofski tröstete sie und sprach von der Hoffnung auf die Zukunft, die ihnen doch noch nicht ganz entrissen sei.

„Aber werden wir,“ fragte das junge Mädchen, „fünf Jahre lang den Aufenthalt in Sibirien ertragen?“

„Die Zeit wird in der Regel verlängert,“ erwiderte er bitter, „aber es ist doch immerhin eine Möglichkeit vorhanden, jemals wieder der Herr des eigenen Thuns zu werden. Sei nur stark und stolz, mein Mädchen, denke immer an mich und die Deinen, damit Du nicht den Mühseligkeiten der langen Reise unterliegst. Denn der Transport wird wochenlang währen — wohin bist Du verbannt?“

„Nach Surgut,“ sagte Sophia.

„Ich auch,“ rief Felix freudig, „o, so bleibt uns wenigstens der Trost, miteinander leiden zu können. So bleiben wir vielleicht während des Marsches beisammen und finden dann und wann Gelegenheit, uns einen Blick des Trostes, ein ermuthigendes, stärkendes Wort zu gewähren!“

„Ja, es ist Glück im Unglück,“ lächelte die arme Braut. „Glaubst Du, daß wir dort auch die Unseren wiederfinden werden?“

„Ich fürchte, nein,“ antwortete er, „in der Regel hält man die Männer, von denen man weiß, daß sie vorher sich zu einem gemeinschaftlichen Zwecke vereinigt hatten, auseinander.“

„Du hast nie wieder von ihnen gehört?“

„Nein.“

„Armer Vater!“

„Und der liebenswürdige Victor,“ setzte er traurig hinzu.

„Wie viel leichter,“ erklärte Sophia, „werde ich alles ertragen, nachdem ich Dich wiedergesehen und gesprochen habe! Doch sage mir, Felix, warum hat man Dich, da Du doch auch nur einfach verbannt bist, wie ich, da Du kein eigentlicher Sträfling, sondern nur ein Sylai bist, Deiner eigenen Kleidung und des freien Gebrauchs Deiner Glieder beraubt?“

Felix lachte bitter.

„Man hat noch mehr gethan,“ sprach er zornig, „sieh her!“ Mit einem heftigen Griff riß er die graue Mütze vom Haupte — Sophia entfuhr ein Ausruf der Entrüstung — der Geliebte besaß nur noch die Hälfte seines reichen blonden Haarschmucks — sein Kopf war nach der für die Sträflinge bestehenden Vorschrift auf der rechten Seite kahl geschoren!

„Es ist schändlich!“ rief Sophia, „wie durfte man das thun?“

„Wie viel von dem, was hier gethan wird, dürfte man wohl thun,“ seufzte der Schriftsteller. „Aber gethan wird alles! Möglich, daß ich durch meinen Stolz den Zorn jenes erbärmlichen Menschen erregt habe, den ein tückisches Geschick gerade zu unsern Richter bestimmt, und er eine entsprechende Anweisung gegeben oder eine bezügliche Bemerkung in meinem Paß angebracht hat.“

„Oder daß Lazareff —“ warf Sophia ein.

„Lazareff — wie so?“

„Ach, das weißt Du ja alles noch nicht?“ Sie sah ihn fragend an.

„Was soll ich wissen?“

„Daß Lazareff und Borodin es sind, die uns denuncirt haben?“

„Lazareff — dieser Schurke! Aber sollte Borodin —“

Sophia erzählte ihm alles, auch den Besuch Lazareffs im Gefängniß und die denselben begleitenden Umstände verschwieg sie nicht.

„Danke dem Schicksal,“ bemerkte ihr Verlobter, nachdem sie ihren Bericht beendigt hatte, „daß Du rechtzeitig von dem schurkischen Handeln dieses Burschen unterrichtet worden bist. Der Schurke hätte Dich zur Ehe gezwungen, dann aber sein Wort nicht eingelöst. O jetzt verstehe ich alles! Den ganzen nichtswürdigen Plan! Nicht allein Rache, mein herrliches, süßes Lieb, ist das Leitmotiv dieser Denunciation, der tückische Mensch verfolgt noch andere, ferner liegende Pläne. Er nimmt als Gouverneur von Tobolsk eine Machtstellung ein, in welcher er über Leben und Tod der Verbannten gebietet, sie sind armselige Sclaven seines Willens. Surgut aber liegt im Bereiche seiner Amtsgewalt. Meine arme, arme Sophia! Ich fürchte, uns stehen noch schwere Prüfungen bevor!“

„Mit seiner Gewalt als Gouverneur hat der Unwürdige mir bereits gedroht,“ ergänzte Sophia ihre Erzählung. „Ich hielt ihn jedoch nicht für derart schlecht, sondern setzte diese Aeußerungen auf Rechnung seiner Erregung.“

„Glaube nur, er wird Ernst damit machen,“ rief der Schriftsteller in schmerzlicher Bewegung. „Nur deshalb ließ er Dich durch seinen Kumpan, den Richter, nach dem entlegenen Surgut verweisen.“

„Doch warum hätte er dann auch Dich dahin entsenden lassen?“

„Um seinen Haß an mir zu kühlen.“

„Aber muß er, gerade wenn er mich gewinnen will, Dich nicht fürchten?“

„Er glaubt das nicht nöthig zu haben. Er könnte sich getäuscht haben,“ setzte der Verbannte bedeutungsvoll hinzu, indem er die Hand der Geliebten an sein Herz preßte und küßte.

„Mein Lieb,“ sagte er dann, „wir müssen vorläufig unsere Unterredung beenden. Unser langes Gespräch fängt schon an, Aufmerksamkeit zu erregen. Wir müssen fürchten, daß man uns trennt, wenn wir nicht vorsichtig sind. Behalten wir indessen einander sorgfältig im Auge, um jede Gelegenheit wahrzunehmen. Zeit haben wir jetzt ja dazu.“

Mit wehmüthigem Lächeln schieden die beiden Liebenden von einander. Das war ihr erstes Wiedersehen nach so langer schweremptundener Trennung.

Es braucht kaum versichert zu werden, daß die Wiedervereinigten jeden Augenblick benutzten, um ihre übervollen Herzen gegenseitig auszuschütten! Die ganze Fahrt erschien ihnen nunmehr in einem andern Lichte, sie wünschten von Herzen deren möglichst lange Dauer und jede Verzögerung, die der Dampfer erlitt, erfüllte sie mit Wonne. Oft standen sie auch Seite an Seite, nur durch das Gitter geschieden, und ließen die Blicke sehnsüchtig in das Land hineinschweifen.

„Wahrlich,“ rief Felix Volkhofski mehrmals, „wenn wir zusammen diese Reise machen könnten, als freie Menschen, wie glücklich, wie selig würden wir sein!“

„Ja, sie ist schön,“ bestätigte Sophia. „Sieh diese üppigen Fluren, diese herrlichen Wälder! Welche Fülle der Blumen dort am Ufer! Kaum kann ich mich entschließen, zu glauben, daß wir uns der Grenze Sibiriens nähern, das ich mir doch immer nur als eine sehr kalte, öde Einöde vorgestellt habe.“

„O, eine solche ist es durchaus nicht,“ belehrte sie nun der Geliebte. „Sibirien ist ein eigenartiges Land. Bei seiner ungeheuren Größe — es umfaßt einen bedeutend größeren Flächenraum als Europa und die Vereinigten Staaten von Nordamerika zusammen — sind alle Klimas der Erde vertreten. Ein Theil Westsibiriens liegt sogar südlicher als Venedig und Nizza, sodaß dort Getreide, Tabak und Melonen in üppiger Fülle gedeihen, während die Temperatur im Sommer oft bis zu 95, ja 100 Grad (Fahrenheit) steigt. In Tobolsk beispielsweise ist die mittelbare Temperatur um 4 Grad höher als in London. Freilich sind die Sommer nur kurz, und die Winter sehr kalt.“

So vergingen mehrere Tage, pfeilschnell für Felix und Sophia, langsam für ihre Mitgefangenen, die zum größten Theil wenig Sinn für die Schönheiten der Natur besaßen. Nur wenn ein Dorf oder gar eine Stadt in Sicht kam, zeigten die Stumpfsinnigen einiges Interesse, so als man an Kasan mit seinen großen bunten Häusern vorüberglitt, und als man die ruhigen Fluthen der Wolga verließ, um in die trüberen des Kama einzulenken, dessen Umgebung zwar ebenfalls reizvoll, aber weniger freundlich und lieblich erschien. Nun wurden die Dörfer seltener, die Bewohner spärlicher, dafür aber boten die letzteren um so größeres Interesse durch ihre originelle, in allen Farben des Regenbogens schimmernde Kleidung.

(Fortsetzung folgt.)

vorkommend, eine Tugend, die in Beamtenkreisen gerade nicht sehr häufig zu finden ist. Für die Zeitungscorrespondenten sind im Administrationsgebäude mehrere große Zimmer eingerichtet worden, woselbst sie ihre Arbeiten verrichten können, was allerdings später nicht so leicht sein wird, wenn erst die Tausende, die hierherkommen wollen, hier eingetroffen sind. Fünfundsiebenzig Telegraphisten sollen zu ihrer und der Beamten Bequemlichkeit in dem Gebäude untergebracht werden. Ferner wird das Verwaltungsgebäude folgende Institutionen bezw. Personen beherbergen: Das Feuer- und Polizei-Departement, die Ambulanzbeamten, eine Apotheke, das Informationsbureau, das „Bureau of Public Comfort“, das auswärtige Departement, das Postamt, eine Bank und eine Restauration, welch' letztere jedoch nur für die Bewohner des Gebäudes bestimmt ist.

Wer die Gebäude der Staaten New-York, Pennsylvanien und Massachusetts besucht, wird denselben gegenüber die nördliche Façade des Kunstpalastes sehen, der die aus fast allen Theilen der Welt hergebrachten Kunstschätze enthalten soll. Im Hinblick auf den großen Werth dieser Gegenstände hat man das Gebäude vollständig feuersicher gemacht; es ist nur aus Eisen und Ziegeln hergestellt, nach außenhin aber gleich den meisten anderen Gebäuden mit Stucco bekleidet, wodurch es das Aussehen eines Marmorpalastes erhält. Einem Palaste gleicht es in der That mit seiner langen Säulencolonnade, mit seiner riesigen Treppenflucht, und nur wenige Kunstgallerien in Europa können sich nach Innen oder Außen hin an Schönheit oder imponirendem Aussehen mit ihm messen. Sein Erbauer, der Architect Atwood von New-York, darf wahrlich stolz sein auf den von ihm geschaffenen Bau. Derselbe hat eine Länge von 520 und eine Breite von 320 Fuß und ist ebenfalls von einer Kuppel gekrönt. Der Baustyl ist jonisch. Rings um das Gebäude sind Statuen aufgestellt, meistens Nachbildungen der noch aus der klassischen Zeit der Griechen stammenden Kunstwerke. Um das ganze Gebäude herum sind im Innern 40 Fuß breite Gallerien angebracht, die eine fortlaufende Promenade bilden. Von ihnen aus gelangt man in einige der kleineren Säle und Zimmer, bestimmt zur Aufnahme der kostbaren Kunstschätze, welche von Kunstgallerien oder Privatbesitzern für diese Zwecke geliehen worden sind. Deutschland, Frankreich, Italien, England und andere Kulturländer werden durch einige ihrer hervorragendsten Werke aus dem Gebiete der Malerei und Bildhauerkunst vertreten sein. Amerika selbstverständlich am stärksten, wenn nicht in qualitativer, so doch in quantitativer Hinsicht. Seiner Zeit werden diese Kunstwerke von berufener Feder beurtheilt werden, ich kann mich also mit diesen wenigen Andeutungen begnügen.

Aus gleichem Grunde will ich der Frauen-Abtheilung der Ausstellung nur einige Worte widmen. Auch durch diese Abtheilung wird die kommende „Worlds Fair“ ein besonderes originelles Gepräge haben, denn noch bei keiner früheren Weltausstellung hat man dem schöneren Geschlecht ein eigenes Departement gewidmet oder gar mit solchen Kosten einen Palast gebaut. Hier in den Ver. Staaten aber, wo die Frau solche Rechte genießt, daß sie nicht mehr zum schwächeren, sondern zum stärkeren Geschlecht gerechnet werden muß, gliche eine Weltausstellung ohne ein ihren Leistungen speciell gewidmetes Departement einer amerikanischen Theatervorstellung ohne den „Star“. Die Frauen haben sich denn auch dankbar für die ihnen erzeigte Aufmerksamkeit erwiesen und eine Thätigkeit in ihrem Departement entfaltet, an denen sich verschiedene Departements unter „herrlicher“ Leitung ein Beispiel hätten nehmen können. Wo es nur anging, wurden Frauen zur Ausschmückung und Einrichtung des von einer Dame, Frl. Sophie M. Hayden von Boston, geplanten und mit einem Kostenaufwande von 150000 Doll. erbauten Frauenpalastes verwendet. Was darin gezeigt werden soll, ist von Frauenhand hergestellt oder dient dazu, dieselbe zu illustriren. Die Frau auf allen ihren Gebieten und der Fortschritt der Frauenbewegung bilden die Grundlage dieser Abtheilung der Weltausstellung. Um den Plan auch so gründlich wie möglich durchführen zu können, hat man die Frauen der ganzen Welt eingeladen, ihr Scherflein zu dem Gelingen des Unternehmens beizutragen. Was sie und ihre amerikanischen Schwestern geleistet, soll in einer Serie von Artikeln von einer Dame selbst beleuchtet werden.

Bei der Anlage des Ausstellungsplatzes hat man auch auf die Ausschmückung einzelner freier Plätze Bedacht gehabt und für Aufstellung allegorischer Figuren und Errichtung einiger Schaustücke im Freien ziemlich große Summen ausgesetzt. So wird am Kopfende des Hauptbassins eine sehr kostbare electrische Fontäne stehen, und am Ostende desselben, gerade innerhalb des großen Peristyls, welches das Casino mit der Musikhalle verbindet, die von Daniel C. French ausgeführte allegorische Figur, die „Republik“ darstellend. Die Fontäne wurde in Paris gefertigt und kostet 50000 Doll. Ihr Wasser wird durch Electricität illuminirt sein und in allen Farben des Regenbogens spielen, durch deren kunstvolle Vermengung wundervolle Combinationen erzielt werden sollen. Die Statue der Republik stellt eine sechzig Fuß hohe Frauenfigur dar, deren Gewänder in massiven Falten von den Schultern herabfallen; beide Hände sind in die Höhe gerichtet, die eine einen Globus, die andere einen Speer haltend.

Das Piedestal, auf welchem sie steht, hat eine Höhe von 30 Fuß. Auf das ganze Denkmal wurden 25000 Doll. verwendet. Das schon erwähnte große Peristyl (eine offene Säulenhalle) ist 600 Fuß lang, 50 Fuß breit und 66 Fuß hoch. An den Säulen sind die verschiedenen Staaten und Territorien durch ihre Wappen und symbolische Figuren repräsentirt. In der Mitte befindet sich das Columbus dedicirte große Portal, auf welchem die Namen der großen Entdecker verzeichnet sind, und eine Quadriga, geführt von der Göttin des Sieges. Das Ganze soll die Eroberung auf friedlichem Gebiete versinnbildlichen. An das Peristyl schließt sich im Süden ein 60 Fuß langes und 140 Fuß breites Gebäude, das Casino, an, von welchem aus der 1000 Fuß lange, für Landung von Dampfbooten bestimmte Pier in den Michigan-See sich erstreckt. Hier wird man sich ausruhen, den Concerten im Freien lauschen und auch speisen können. Am nördlichen Ende des Peristyls ist die Musikhalle, von gleichen Dimensionen wie das Casino, in welcher 2000 Personen sitzen können. Die Kosten des Peristyls und der beiden Gebäude belaufen sich auf 300 000 Dollars.

Inmitten der sich durch den Ausstellungsplatz hinziehenden Lagunen hat man eine künstliche, theilweise bewaldete Insel geschaffen, die den Besuchern sowohl als Ruheplatz wie auch als eine der Sehenswürdigkeiten des großen Spectakelstückes, genannt Weltausstellung, sehr willkommen sein wird. Diese Insel liegt im Herzen der Weißen Stadt und hat einen Flächenraum von sechzehn Acres. Im nördlichen Theile derselben befindet sich das von Japanern hergestellte, vor einigen Tagen eingeweihte Gebäude, eine genaue Nachbildung eines alten japanischen Götzentempels, umgeben von einem nach japanischer Weise eingerichteten Garten, in dessen Mitte man sich dem Genusse einer Tasse echten japanischen Thees wird hingeben können. Die Gebäude und deren Umgebung sind im Auftrage und auf Kosten der japanischen Regierung hergestellt worden und sollen auch nach der Ausstellung daselbst stehen bleiben, als ein Zeichen der guten Beziehungen zwischen Japan und den Ver. Staaten.

(Ny. St. Z.)

Politische Tagesschau.

Danzig, 6. Mai.

Amtliche Anzeigen. Die im Fusangelschen Wahlkreise, in Attendorn, erscheinende „Süderländische Volkszeitung“, welche die Candidatur Fusangels zuerst empfohlen und für dieselbe scharf ins Zeug gegangen war, erhielt, wie von dort mitgetheilt wird, unterm 1. d. M. von der attendorner Polizeiverwaltung nachstehendes Schreiben:

„Im Auftrage des Herrn Landraths Freusberg in Olpe wird Ew. Wohlgeboren hiermit untersagt, fernerhin amtliche Bekanntmachungen desselben in amtlicher Form in der in Ihrem Verlage erscheinenden „Süderländischen Volkszeitung“ zum Abdruck zu bringen.“

Das also apostrophirte Blatt bemerkt zu dieser sonderbaren polizeilichen Verfügung u. A.:

Was diese Maßregelung bedeuten soll und was die Veranlassung hierzu gewesen, ist uns gänzlich unbekannt. Daß die letzte Reichstagsersatzwahl in unserm Wahlkreise hierzu beigetragen, ist nicht wohl anzunehmen. Als vor einigen Jahren Herr Landrath Freusberg uns — im Beisein des Herrn Bürgermeisters Heim — die Ermächtigung ertheilte, alle amtlichen Bekanntmachungen des königlichen Landrathsamtes Olpe mit voller Namensunterschrift — sofern uns solche nicht direct zugingen — aus dem in Siegen erscheinenden Kreisblatt für den Kreis Olpe abzudrucken, erklärte der Herr Landrath ausdrücklich, daß es ihm darum zu thun sei, daß die amtlichen Bekanntmachungen im Kreise die weiteste Verbreitung finden sollen. Es ist uns daher diese gegen die „Süderl. Volksztg.“ gerichtete Maßregel um so unerklärlicher, als gerade die „Süderl. Volksztg.“ sich zu dem gelesensten und verbreitetsten Blatte hiesiger Gegend emporgeschwungen hat, so daß Inserate nicht nur im diesseitigen Kreise, sondern auch in den angrenzenden Kreisen die weiteste Verbreitung finden.

Unter solchen Umständen wirft das „Verbot“ des Herrn Landraths ein eigenthümliches Licht auf die Grundsätze, nach denen von seiner Seite die Interessenten mit seinen amtlichen Bekanntmachungen vertraut zu machen seien. Uebrigens ist uns keine preßgesetzliche oder verlagsrechtliche Bestimmung bekannt, welche die „Süd. Volksz.“ hindert, amtliche Bekanntmachungen abzudrucken, wie sie will. Denn als literarische Erzeugnisse von irgend einem Kunstwerth, die vor Nachdruck zu schützen wären, wird man amtliche Bekanntmachungen wohl kaum ansehen können.

* * *

Die russische Niederlage in Bulgarien. Bulgarien weist in diesen Tagen ein staatsrechtliches Kuriosum auf. Der Ministerpräsident Stambulow führt die Regierungsgeschäfte, Regent ist aber der Unterrichtsminister Ziwkow. Als Stambulow mit dem Fürsten abreiste, mußte ein Regent bestellt werden, und nun, da Stambulow vor dem Fürsten zurückgekehrt ist, kann der bestellte Regent nicht freiwillig die ihm ertheilte Vollmacht auf einen anderen übertragen. Dabei bleibt er aber Unterrichtsminister und ist als solcher Untergebener Stambulows, als Regent aber dessen Vorgesetzter. Daraus könnten sich in einem anderen Lande allerlei artige Verwicklungen ergeben. Hier indessen, wo alle Minister von einem Geiste, dem Geiste Stambulows, beseelt sind, ist es ganz gleichgiltig, wer vorübergehend einen Titel mehr tragen darf. Die bulgarische Regierungsmaschine, dies kann man ohne Schönfärberei sagen, ist so gut montirt, daß sie lange Zeit sich selbst überlassen, functioniren würde. Sie arbeitet still und geräuschlos, von jenen Reibungen und Schwierigkeiten, die in großen wie kleinen Staaten das Regierungsgeschäft so sehr erschweren, ist absolut nichts zu merken. Dazu trägt freilich der stille Volkscharacter viel bei.

Das war ein Wahltag! Wie brave, gesittete Kinder zu einer Schulfeier, so gingen die Sofioter Wähler zur Wahlurne, und doch handelte es sich um eine Verfassungsänderung; um eine Frage, die, wenn die Gegner Bulgariens, mit dem russischen „Regierungsb.“ an der Spitze, Recht haben sollten, ganz Bulgarien in Aufregung und Bewegung erhielt. Es ist wirklich fatal für die russische Politik, daß überall dort, wo sie Vertragsverletzungen, Ungesetzlichkeit, Bedrohung des Friedens zu sehen vorgiebt, sich die Dinge in der wunderbarsten Weise entwickeln und alle Besorgnisse Lügen strafen; unter der Voraussetzung allerdings, daß die russische Hand aus dem Spiele bleibe. Bulgarien kann übrigens nur wünschen, daß Rußland bei seinen Uebertreibungen und bei seiner Trutzpolitik beharre. In kurzer Zeit wird es dann in Bulgarien auch dem Namen nach keine Opposition mehr geben, denn Rußlands Haltung in der bulgarischen Frage scheint unter andern auch die Wirkung zu haben, daß immer mehr Oppositionelle dadurch bekehrt und dem Regierungslager zugeführt werden.

Es kann auch gar nicht anders sein, denn jeder Bulgare ist vor allem Patriot und dann Parteimann. So hat in der letzten Zeit der bulgarische Exarch die russische Vormundschaft abgeschüttelt, so haben bei den gestrigen Wahlen mehrere angesehene Mitglieder der Partei Zankow als Regierungscandidaten gesiegt. So ändern sich die Zeiten! Vielleicht erlebt man es noch, Zankow mit Stambulow Hand in Hand schreiten zu sehen. Doch ist die Personenfrage Nebensache und wichtig nur, daß die innere Lage des Fürstenthumes immer mehr an Einheitlichkeit und Festigkeit gewinnt.

Von der Marine.

Gerade so, wie im Vorjahre, wird es in diesem Sommer eine Hauptaufgabe der am 1. Mai in Kiel zusammengezogenen **Torpedobootsflottille** sein, neben der Ausbildung der auf ihr eingeschifften Mannschaften, vor allen Dingen ein Augenmerk darauf zu richten, daß die Fahrschule die Evolutionsübungen erweitert und die gegenwärtig noch herrschenden verschiedenen Ansichten über die Angriffstaktik der Torpedoboote im Gefecht bei den Manövern erprobt werden. Schon der vorige Sommer hat auf diesem Gebiet manche interessante Neuerung gebracht resp. manche bis jetzt geltende Norm über den Haufen geworfen, weil gerade in dieser Hinsicht von einer Schule, wie sie auf allen sonstigen Gebieten in militärischer oder maritimer Beziehung besteht, hier nur wenig bis jetzt die Rede sein kann, da diese Waffe einerseits noch allerneusten Datums, d. h. in ihrer jetzigen Vollkommenheit, und es ihr auf der anderen Seite noch völlig gefehlt hat, im Ernstfalle eingreifen zu können, um die in Friedenszeiten erprobten Versuche und gesammelten Erfahrungen zu verwerthen. Aus diesem Grunde hat wohl auch ein Wechsel in der Besetzung des Flottillenchefs nicht stattgefunden, um die im Vorjahre begonnenen Versuche in der bevorstehenden Uebungsperiode möglichst erweitern zu können. Das zweckmäßigste Auftreten und Eingreifen gegen einen Feind, der während der Uebungen durch das Flottillenfahrzeug, den Aviso „Wacht“, dargestellt wird, wird sich in diesem Sommer noch augenscheinlicher beurtheilen lassen, als letzteres gegen den Aviso „Blitz“, das Flottillenfahrzeug im vorigen Sommer, den großen Vortheil zeigt, daß es in seinen Bewegungen leistungsfähiger, ganz abgesehen von seiner größeren Fahrgeschwindigkeit.

Schiffs-Nachrichten.

London, 4. Mai. Der Dampfer „City of Khios“, 2283 Reg.-Tons, von Calcutta nach London unterwegs, ist mit eingestoßenem Bug bei den Downs angekommen. Derselbe war in **Collision** mit einem noch **unbekannten Schiffe**, welches **unterging**, gerathen. Das Schicksal der Personen, die sich an dessen Bord befanden, ist nicht bekannt.

Gerichtszeitung.

Rechtsprechung des Reichsgerichts. Nach einer neuerdings ergangenen Entscheidung liegt in dem

Litterarisches.

Wie viel Nützliches für eine Vierteljahrsausgabe von nur 60 Pfg. bringt die bewährte concurrenzfreie „**Illustrirte Wäsche-Zeitung**“! 96 interessante Originale, betreffend Wäsche-Novitäten, Handarbeiten zur Ausschmückung derselben. Vorlagen für „Confection im Hause“ sind in der neuesten Nummer vertreten. Ein doppelseitiger Zuschneidebogen hat für Diejenigen hohen Werth, welche nach den vorzüglichen Abbildungen mühelos die Wäsche und Verwandtes sich selbst anfertigen wollen. Unentgeltliche Probenummern der warm zu empfehlenden „Illustrirten Wäsche-Zeitung“ halten sämmtliche Buchhandlungen zur Verfügung. Bei diesen und allen Postanstalten sind nachträgliche Abonnements zu 60 Pf. quartalirter unter Nachlieferung der bereits erschienenen Nummern noch zulässig.

* * *

Uns liegt heute die zweite Nummer von „**Frauen-Fleiß**“, diesem mit naturgroßen Handarbeiten-Vorlagen und farbigen Handarbeiten-Lithographien geradezu verschwenderisch ausgestatteten concurrenzfreien Handarbeitenblatt für die Familie, vor. Es wird thatsächlich in dieser allergrößtes Format aufweisenden empfehlenswerthen illustrirten Specialzeitschrift Außerordentliches für den billigen Vierteljahrspreis von 75 Pf. geboten. Jede Dame, die für Handarbeiten sich interessirt, sollte sich von der benachbarten Buchhandlung eine Gratis-Probenummer von „Frauen-Fleiß“ einfordern und wir sind überzeugt, daß eine Durchsicht derselben zu einem nutzenbringenden Abonnement führen wird. Abonnements auf „Frauen-Fleiß“ zu 75 Pf. vierteljährlich bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Die im Quartal bereits erschienenen Nummern werden auf Wunsch kostenfrei nachgeliefert.

* * *

Jugendfreund. Illustrirte Wochenschrift für die Jugend von 10 bis 16 Jahren. Herausgegeben von Max Hübner. In Wochennummern. Preis vierteljährlich 75 Pf. = 45 Kr. = 1 Frc., — in Monatsheften à 30 Pf. = 18 Kr. = 40 Ctms. — Verlag von Franz Goerlich in Breslau. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten sowie direct vom Verleger. — Inhalt des 6. Monatsheftes: Nacht und Morgen. Zeit- und Sittenbild aus dem Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts. Von M. Hübner. — Ein Ausflug ins Wunderland Aegypten. Von Joseph Lechmann. — Die Schule geschwänzt! Humoreske von E. Felson. — Kalte Füße. Von K. Schinke. — Das Geld. Von G. Igel. — Aus Linné's Leben. Von A. Nitschke. (Mit Porträt.) — Vor 80 Jahren. Von Dr. F. Walter. (Mit Abbildung.) — Ein Spaziergang im Winter. Von Alois Atzler. — Bei Roßbach. Von Klara Schott. — Die Elster. Von A. Gründler. — Zum Andenken an Joh. Sebastian Bach. Von Dr. G. Fritsche. (Mit Porträt.) — Die „Eierlag“ in der Eifel. Von E. Rademacher. — Schonet eure Augen. Von J. Engel. — Das arme Lieschen. Von E. Pflücker. — Chicago. (Mit einer Abbildung.) — Der Räuber Sobri Jozsef als Geburtstagsgratulant. — Wieviel Kälte ein Europäer ertragen kann. — Denksprüche. — Auf japanische Art. — Räuberhumor. — Amerikanischer Zeitungsstil. — Räthsel rc. Mit dem 6. Heft schließt der I. Band des prächtigen Jugendfreunds, welcher sich in der abgeschlossenen Form auch ganz vortrefflich für Jugend- und Volksbibliotheken, für Fortbildungsschüler rc. eignet. — Mit dem April-Juni-Quartal beginnt der II. Band mit neuen interessanten Erzählungen rc. bewährter Jugend- und Volks-Schriftsteller.

* * *

In Waffen starrend präsentirt sich Centraleuropa auf der soeben im Verlag von Carl Flemming in Glogau erschienenen von uns bereits erwähnten Dislocationskarte des deutschen Heeres und seiner Grenznachbarn. Herausgegeben von Dr. Hermann Müller, Mitglied des Reichstags. Bearbeitet von A. Herrich. — Im Maßstabe von 1 : 3 250 000 nach den zuverlässigsten Quellen bearbeitet, vierfarbig in sauberstem lithographischen Druck ausgeführt, veranschaulicht diese große, von Le Havre bis Moskau, von Graz-Odessa bis Stockholm-St. Petersburg reichende Karte aufs übersichtlichste die Vertheilung der Heere Mitteleuropas nach ihren Standquartieren. Alle Truppengattungen, Infanterie, Cavallerie, Feld- und Fußartillerie rc. in ihren Sondereintheilungen nach Bataillonen, Escadrons rc. sind durch scharf ausgeprägte Signaturen gekennzeichnet. Die General-, Divisions- und Brigade-Commandos, die Festungen mit detachierten Forts, die befestigten Städte ohne Außenforts, die isolierten Forts, Sperrforts, die Küstenbefestigungen, die Eisenbahn-Linien — letztere unter Sonderbezeichnung der doppelgleisigen — kurz alle für den Zweck der Karte in Betracht kommenden Details haben gewissenhafte Berücksichtigung gefunden. Trotz der Fülle des Gebotenen gewährt diese höchst zeitgemäße statistische Karte ein ebenso lebendiges wie streng sachliches Bild der deutschen Heeresmacht im Vergleich zu ihren Grenznachbarn. — Preis der Karte: 1 Mark. —

* * *

Langenscheidts Nothwörterbücher (Theil 4: Englisch-deutsch), „**Land und Leute in Amerika**“ von Geheimrath Dr. C. Naubert. Zweite Auflage. Ueberarbeitet von Hugo Kürschner, Director der deutsch-amerikanischen Akademie in Washington. Dieses kleine Sach-Lexikon soll den Besitzer desselben in den Stand setzen, schon bei seiner Ankunft in Amerika gewissermaßen dort zu Hause zu sein und von seinem Aufenthalte daselbst einen weitaus größeren Nutzen zu ziehen als Leute, die ohne die durch dieses Werk gebotene Vorbereitung hingehen. Ueber das sehr handliche Werk im Taschenformat giebt die Gesellschaft des Norddeutschen Lloyd in Bremen, deren Sachkenntniß gewiß feststehen dürfte, folgendes Urtheil ab: „Wir nehmen gern Veranlassung, auszusprechen, daß das Werk rc. für jeden, der zum erstenmal nach den Vereinigten Staaten kommt, eine solche Fülle schätzbarer und korrekter Auskunft enthält, wie sie unseres Wissens kein ähnliches Werk in so handlicher und übersichtlicher Form bietet!“

* * *

Wien im Frühling ist eines jener Motive, die dem Maler und Poeten stets von Neuem begeistern. Der Reiz der Praterfahrten, die Anmuth der Wiener Frauen, die Poesie der hellen Toiletten, der Duft der Blumen, Alles dies taucht vor dem Geiste des Glücklichen auf, der den Lenz in der Kaiserstadt an der Donau verlebt hat. Eine fesselnde, durch eine Reihe farbenprächtiger Illustrationen geschmückte Schilderung dieser Wiener Frühlingszeit bringt uns die soeben erschienene **Frühlingsnummer der Modernen Kunst** (Berlin W. 57, Verlag von Rich. Bong), die wiederum als ein glänzendes künstlerisches und litterarisches Ereigniß gepriesen werden muß. Es ist eine Fülle von Beiträgen, die den Abonnenten für den fabelhaft billigen Preis von M. 1.00 geboten wird (Preis der Einzelnummer M. 2.00) und es ist schwer zu sagen, welchem Beitrage das größere Lob zu zollen ist. Text wie Bilder, Farbendrucke wie Holzschnitte, stehen auf gleicher Höhe der Vollendung. Poesievoll muthet uns schon der farbenreiche Umschlag an. Dann folgte im Text eine farbige Reproduction des reizenden Gemäldes von N. Geiger: „Blüthenschnee“, mit Gedicht von A. Beetschen, ferner der Wiener Prater-Artikel von L. Hevesi, mit farbigen Illustrationen von W. Gause, eine Novellette „Les Filles de l'air“ von H. Dupont, eine Studie über Lawn Tennis von Frhr. v. Fichard mit Illustrationen von Rejchan, eine Schilderung des Bazars „Für Helgoland“ von H. Nagel von Brawe, mit Illustrationen von Fritz Gehrke, die eine große Anzahl von Porträts von Damen und Herren aus der vornehmen Berliner Gesellschaft aufweisen, eine Skizze über den bekannten Orientmaler A. von Meckel, von Paul Dobert, die durch eine große Anzahl von Bildern und Studien des Künstlers geschmückt ist. Von J. Koppay findet sich noch ein reizendes farbiges Bild vor: „Reitertribut“. Zu den zwei Bogen umfassenden prächtigen Holzschnitten tritt ferner eine Extra-Kunstbeilage dreifacher Blattgröße hinzu: Die fünf Sinne von H. Sperling, dem bekannten Thiermaler, der hier das Leben des Hundes trefflich dargestellt hat. Mit gerechtem Stolze können wir der deutschen Leistung das größte Lob zusprechen und jedem Leser auf das Wärmste empfehlen, diese Frühlingsnummer einer Betrachtung zu unterziehen.

Bunte Chronik.

Der Selbstmord der alten Tschuktschen. Auf eine sehr bedauernswerthe Erscheinung des Aberglaubens unter den Tschuktschen im nordöstlichen Sibirien weisen die „Jak. Eparch. Wed.“ in Gestalt der bei denselben bisher herrschenden Sitte des Selbstmordes der alten Leute hin, worüber das kirchliche Blatt Folgendes zu melden weiß: Als Motiv des Selbstmordes erscheint der Glaube an die Fortdauer nach dem Tode, der bis zum Fanatismus entwickelt ist, und der Wunsch, das Wiedersehen mit den verstorbenen Angehörigen im Jenseits möglichst zu beschleunigen. Die Seelen der Verstorbenen werden als die Schutzgeister der Familie angesehen. Die Nachbarn, namentlich aber die Verwandten, versuchen den Fanatiker, der zu sterben beschlossen, zu überreden, daß er die Ausführung seiner Absicht verschiebe und sie nicht in Trauer versetze. Aber alle derartigen Bitten erscheinen vergeblich — der Fanatiker ist fest davon überzeugt, daß ihn wichtige Beweggründe zur Ausführung seines Vorhabens veranlassen; er beruft sich auf Traum- und Geistererscheinungen, die ihn quälen, auf Teufel und Verwandte, die ihm während des Schlafes erscheinen und ihn zu sich rufen. Da er von seinem Vorhaben nicht abzubringen ist, so wird mit den Vorbereitungen zum Tode begonnen. Für den Selbstmordcandidaten wird eine neue Kleidung aus weißen Rennthierhäuten, ein neuer Schlitten und das Geschirr für die Rennthiere, die für die weite Reise nach dem etwas entfernt liegenden Jenseits gebraucht werden sollen, angefertigt. Dies alles geht in langsamer Weise vor sich und nimmt wenigstens 10 bis 15 Tage in Anspruch. Endlich ist der für die Ausführung des Selbstmordes bestimmte Tag herangerückt. Es versammeln sich die Anverwandten und Nachbarn. In ihrem Beisein zieht der sich dem Tode Opfernde die neuen Gewänder an und setzt sich in einen Winkel der Jurte (Nomadenzelt). Das Todeswerkzeug befindet sich in den Händen des nächsten Anverwandten. Das Werkzeug kann dreifacher Art sein: Speer, Messer oder Lassoriemen. Will der Selbstmordcandidat vermittels Messers nach dem Jenseits befördert werden, so wird er von zwei Anverwandten an den Händen festgehalten, während der dritte, indem er das scharfe Messer an die linke Halsseite anlegt, dasselbe in der Richtung zum Herzen eindringen läßt. Wenn er erstochen zu werden wünscht, so wird durch eine Oeffnung in der Wand der Speer hineingereicht; indem er ihn gegen sein Herz gewendet hält, giebt er zugleich ein Zeichen, daß man ihn ersteche. Wünscht der Fanatiker jedoch erwürgt zu werden, so schlingen zwei Verwandte den Lasso um seinen Hals und zerren ihn so lange nach entgegengesetzten Richtungen bis das Opfer seinen Geist aufgiebt. Der Wille des fanatischen Selbstmordcandidaten ist erfüllt. Der Getödtete wird auf einen bereitstehenden Schlitten gelegt, in halbsitzender Stellung, und auf einen bestimmten Platz hinausgeführt. Hier müssen die dem Todten das Geleit gebenden Personen von ihm Abschied nehmen. Die Rennthiere, die ihn hergebracht, wurden erstochen. Der Todte wird seiner Kleidung entblößt, die in kleine Stückchen zerschnitten und zurückgelassen wird, während er selbst, an Händen und Füßen gefesselt, auf den Scheiterhaufen gelegt und verbrannt wird. Die Theilnehmer an der Begräbnißfeierlichkeit streichen das Gesicht und die Hände mit dem Blut des Verstorbenen an und richten Gebete an ihn, in denen sie ihn anflehen, ihrer nicht zu vergessen. Nachdem der Leichnam gänzlich verbrannt und nur mehr noch Asche von ihm geblieben ist, wird die fürchterliche Ceremonie als beendet betrachtet, und die Theilnehmer fahren nach Hause.

Ein kaltblütiger Geschäftsmann. Hausirer (der soeben höchst unsanft hinausexpedirt wurde): „Brauchen Se viellaicht ein Schild: Hausiren ist hier verboten?“

Lakonische Kürze. Kellnerin: „Herr Doctor, Sie werden ans Telephon gerufen!“ — Studiosus (am Telephon): „Pumpmaier hier! Wer dort?“ — Stimme aus dem Telephon: „Schneider Hosemann!“ — Studiosus: „Schluß!“

Aus der Kaserne. Feldwebel (in der Nacht): „Da schnarcht wieder einmal Einer, als wenn er die Nacht in zwei Theile sägen wollt'!“

* * *

Kösen, 4. Mai. Die Annalen der königl. **Landesschule Pforta**, welche in der Zeit vom 24.—26. Mai ihr 350jähriges Stiftungsfest feiert, ergeben die seltene Thatsache, daß sich unter den lebenden alten Pförtnern ein **Hundertjähriger** befindet. Es ist dies der Professor D. theol. **Schmieder** in Wittenberg. Der würdige Herr, früher viele Jahre erster Geistlicher in Pforta, feiert, so das Geschick es will, in den nächsten Monaten seinen 100. Geburtstag. Seine Theilnahme an dem Stiftungsfeste der Schule erscheint freilich zweifelhaft. Als nächstältester der „alten Pförtner“ wird ein Neunzigjähriger beim Feste erscheinen, dessen Lebensalter nicht durch den Augenschein, sondern nur durch den Taufschein bestätigt wird, denn der hier wohnende, hochgeachtete und liebenswürdige Herr, ebenfalls ein Mann der Theologie, erfreut sich, der „Saale-Ztg.“ zufolge, noch einer solchen Geistes- und Körperfrische, daß man sehen kann, wie Leute alt werden können, ohne gleichzeitig zu altern.

Stehenlassen einer z. Z. nicht benutzten Handmaschine an einem Jedermann zugänglichen Orte, z. B. in einem Hausflur, ein grobes und daher vertretbares Versehen, wenn die Maschine leicht beweglich und trotzdem nicht mit einer Schutzvorrichtung zur Verhütung von Unfällen versehen ist. Derjenige, welcher die Maschine an dem betreffenden Orte aufgestellt hat bezw. hat aufstellen lassen, haftet daher auch dann für allen hieraus entstehenden Schaden, wenn das Aufstellen einer solchen Maschine an einem derartigen Orte allgemein üblich ist und dergleichen Maschinen von den Fabriken ohne Schutzvorrichtung geliefert zu werden pflegen. — Nach einer weiteren Entscheidung desselben Gerichtshofes ist die Zustellung einer Berufungsschrift durch einen Gerichtsvollzieher zur Nachtzeit, wenn ihm der Eintritt in das Haus verweigert wird, gesetzlich nicht zulässig und daher rechtlich unwirksam.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 6. Mai.

* **Schlachtviehhofbahn.** Nachdem die von dem Legethorbahnhof nach dem Schlachtviehhof führende Eisenbahn so gut wie fertig gestellt ist, fand die Abnahme derselben auf Antrag des Magistrats gestern Vormittag durch Herrn Polizeidirector Wessel unter Anwesenheit von verschiedenen Vertretern der Fortification, der Commandantur, des königl. Eisenbahnbetriebsamtes, der Polizeibehörde und des Magistrats statt. Die Bahn, welche eine Länge von mehr als 2 1/2 Kilometern, d. i. des Drittels einer deutschen Meile hat, führt von der südlichen Seite des Legethorbahnhofs in westlicher Richtung über die Fahrstraße von Bastion Maidloch hinweg direct an die Festungswerke heran und dann mit Hilfe einer Drehscheibe an die Festungswerke anschließend, die Wallstraße entlang über die neue Brücke an der Steinschleuse bei der kgl. Gewehrfabrik und unmittelbar am Langgarter Thor vorbei bis nach dem Platze des neuen Schlachtviehhofes. Der Theil von der Drehscheibe an Bastion „Maidloch" bis zum Festungs-Warthaus bei Bastion „Wolf" soll noch durch einen Zaun so abgesperrt werden, daß das Betreten des dortigen Bahnterrains zwischen dem Zaun und den Festungswerken für das Publikum gesperrt wird. Für Fußgänger und Fuhrwerk bezw. Reiter wird daneben ein besonderer Weg, auch eine besondere Brücke über die Steinschleuse in Eisenconstruction geschaffen, bezw. unter Benutzung und Verbesserung des bisherigen Weges hergestellt. Das Terrain zwischen den Eisenbahnbahnschienen und unmittelbar zu beiden Seiten derselben ist in seiner ganzen Länge mit großen nicht behauenen Steinen gepflastert. Die Abnahme ergab im ganzen ein befriedigendes Resultat. Im öffentlichen Verkehrsinteresse wurde nur noch die Einebnung des neben dem Bahngeleise führenden Weges an manchen Stellen, die Verlegung eines Wasserabflusses an Bastion Wolf, die bessere Einrammung des Pflasters zwischen den Geleisen zwecks Erlangung einer gleichen Höhe mit letzteren an einigen schmalen Wegübergängen, besonders an Bastion „Wolf", „Aussprung" und „Ochs", sowie die Aufstellung einiger Laternen daselbst und die Verflachung der Böschung der Festungswerke an zwei Stellen für erforderlich erachtet. Die Bahn soll vorläufig nicht mit Dampfkraft, sondern nur mit Pferden betrieben werden, ferner soll zwecks Verhütung von Unglücksfällen jedem Transport ein Bediensteter der Bahn vorangehen, welcher durch das Läuten mit einer Glocke auf das Herannahen der Wagen aufmerksam macht. An den gefährdetsten Stellen und Wegeübergängen, insbesondere auch am Langgarter Thor, wird eine bezügliche Warnungstafel zur Aufstellung gelangen. Die Bahn charakterisirt sich, da sie nicht dem öffentlichen Verkehr übergeben wird, nicht als eine Kleinbahn, sondern als eine Privatanschlußbahn des Magistrats als Betriebsunternehmers im Sinne des Gesetzes vom 28. Juli 1892. Für den Militärfiscus bleibt jedoch ein späterer Anschluß der königl. Gewehrfabrik und der Artillerie-Werkstatt zwecks Beförderung von Material nach diesen Etablissements vorbehalten. Zunächst soll die Bahn seitens des Magistrats nur zur Beförderung des Baumaterials nach dem Schlachtviehhofplatze benutzt werden.

* * *

* **Pfingst-Sonderzug nach Berlin.** Freitag, 19. Mai um 5 Uhr 36 Minuten morgens, wird ein Sonderzug von Königsberg i. Pr. bis Berlin (Stadtbahn) abgelassen. Zu diesem Sonderzuge, sowie zu den fahrplanmäßigen Personenzügen Nr. 72 am Donnerstag, den 18. Mai von Insterburg, Abfahrt 7 Uhr 16 Minuten abends, sowie Nr. 66 am 19. Mai von Allenstein, 2 Uhr 11 Minuten morgens bis Schneidemühl, Ankunft dort 10.46 vormittags, zum Uebergang auf den Sonderzug werden auf sämmtlichen Stationen bis Schneidemühl (einschließlich Sonderzug-Fahrkarten zweiter und dritter Wagenklasse) nach Berlin zum einfachen Personenzug-Fahrpreise ausgegeben, welche auch für die Rückfahrt gelten. Von den zwischen Schneidemühl und Berlin gelegenen Stationen nimmt der Sonderzug keine Personen auf. Reisende von diesen Stationen werden mit dem Zuge 70 am 19. Mai (ab Schneidemühl 7 Uhr 37 Minuten vormittags) bis Berlin auf Sonderzug-Fahrkarten befördert. Reisende der Strecke Bromberg-Schneidemühl können am 19. Mai auf Sonderzug-Fahrkarten ebenfalls mit Zug 70 (ab Bromberg 5 Uhr 33 Minuten vormittags) bis Berlin befördert werden. U. a. auch auf den Stationen der Strecken Neufahrwasser-Dirschau, Bromberg-Dirschau, Neustettin-Konitz, Jablonowo-Graudenz-Laskowitz-Konitz, Kulm-Kornatowo, Inowrazlaw-Bromberg, Fordon-Bromberg, Genesen-Nakel, Elsenau-Rogasen, Posen-Schneidemühl, Neustettin-Schneidemühl, Callies-Schneidemühl werden unter denselben Bedingungen durchgehende Sonderzug-Fahrkarten für Berlin ausgegeben. Die Rückkehr von Berlin kann vom 22. ab bis einschließlich den 30. Mai von jeder Fernstation der Berliner Stadtbahn sowie von einer Zwischenstation des Hinwegs mit jedem fahrplanmäßigen Personenzuge angetreten werden. Die Rückfahrt mit den Schnellzügen ist nicht gestattet, und zwar auch nicht gegen Lösung einer Zusatzkarte. Die Fahrkarten müssen zur Rückfahrt der Fahrkarten-Ausgabestelle zur Abstempelung vorgelegt werden. Dagegen ist auf der Rückfahrt eine einmalige Unterbrechung für eine beliebige Zeitdauer innerhalb der Giltigkeit der Fahrkarte gegen Vermerk der Unterbrechung durch den Bahnhofsvorstand gestattet. Falls die Rückreise von der Unterbrechungsstation angetreten wird, muß dies spätestens mit dem am 30. Mai von Berlin abgehenden Personenzuge Nr. 63, bezw. im Anschlusse an diesen Zug geschehen. Freigewicht für Gepäck wird nicht gewährt. Der Fahrplan des Sonderzuges ist auf allen Bahnhöfen ausgehängt. Näheres ist bei den Bahnhofsvorständen zu erfahren. Der Verkauf der Sonderzugfahrkarten beginnt am 17. Mai.

* * *

* **Schulbücher.** Nach einem Erlasse des Cultusministers sind nunmehr die Vorbereitungen zu treffen, um die endgiltige Entscheidung über die an den höheren Lehranstalten vom Schuljahre 1894/95 ab zu gebrauchenden Bücher zu ermöglichen. Befriedigung in den Kreisen der Eltern wird die Vorschrift erwecken, daß sich Verfasser und Verleger der Bücher verpflichten müssen, neue Auflagen nach Form und Inhalt so einzurichten, daß die alte daneben gebraucht werden kann. Es läßt sich nicht leugnen, daß in dieser Hinsicht häufig Mißbrauch getrieben worden ist, und daß die vielfachen Klagen der Eltern über manchmal unberechtigte Aenderungen in den Büchern begründet waren. Ferner soll die Zahl der für jedes einzelne Fach vorzuschlagenden Schulbücher erheblich eingeschränkt werden; dies gilt namentlich für Grammatiken und Uebungsbücher, die deutschen Lesebücher und die mathematischen Lehrbücher. Die Anschaffung anderer als der amtlich genehmigten Schulbücher darf von den Schülern nicht gefordert werden. Ebenso sollen nicht erforderliche vom Lehrer nicht vorgeschlagen werden, da dadurch eine financielle Belästigung des Publikums und leicht eine Ablenkung der Schüler herbeigeführt wird. Bücher, deren Gebrauch auf eine einzelne Anstalt, an der der Verfasser als Lehrer wirkt, beschränkt werden müßte, sind nicht vorzuschlagen.

* * *

* **Auf Anordnung des Kriegsministeriums** wird versuchsweise bei den nächsten Herbstübungen vor der förmlichen Abschätzung der durch größere Truppenübungen entstehenden Flurschäden eine Einigung mit den Beschädigten in der Weise erstrebt werden, daß für jede Manövergruppe ein geschäftsgewandter Militärbeamter unter Beigabe eines landwirthschaftlichen Sachverständigen entsendet wird, welcher die Ermächtigung erhält, sofort, nachdem die Truppen die betreffende Feldmark verlassen haben, directe Einigung mit den Besitzern der beschädigten Grundstücke über die beanspruchte Vergütigung herbeizuführen. Erst wenn auf diesem Wege eine Einigung nicht zu erzielen ist, soll die förmliche Schätzung des Schadens nach Maßgabe des Naturalleistungsgesetzes erfolgen.

Aus den Provinzen.

* **Marienburg,** 5. Mai. Bei dem Ausheben der Fundamentgrube zu dem letzten Theil der Kirchhofsmauer in der Ziegelgasse beim Diakonissenhause wurde heute ein **Massengrab** außerhalb der Mauer aufgedeckt. Die Scelette lagen entgegen dem üblichen Gebrauch bei der Beerdigung mit den Füßen nach Westen. (N.-Ztg.)

* **Elbing,** 5. Mai. Die Bestätigung des in dem **Prangenauer Raubmordprozesse** gefällten **Todesurtheils** gegen den Kollin und die Rosalie Schnack liegt noch **nicht** vor; die Entscheidung von allerhöchster Stelle wird aber nunmehr stündlich erwartet. Wie man mittheilt, äußern die beiden zum Tode Verurtheilten bereits bittere Reue über ihre grauenvolle That. Beide haben sich schon in ihr Schicksal ergeben. Kollin soll die Hoffnung auf Begnadigung ganz und gar aufgegeben und mit der Welt abgeschlossen haben, dagegen hegt die Rosalie Schnack noch immer einige Hoffnung auf Begnadigung. Kürzlich ließ sich dieselbe den Gefängnißgeistlichen rufen und empfing die Sacramente ihres Glaubensbekenntnisses. (E. Z.)

* **Weißenhöhe,** 4. Mai. Eine wahre **Landplage** waren in hiesiger Gegend seit Jahren die **Saatkrähen,** welche im Frühjahr und Herbst schaarenweise die frisch bestellten Aecker heimsuchten und erheblichen Schaden an der Saat anrichteten. Zur Vertreibung und Vernichtung der schädlichen Vögel wurde nun vor kurzem von Besitzern der Umgegend ein förmlicher Feldzug in Scene gesetzt, der hoffentlich für einige Zeit Remedur geschafft hat. Die Besitzer begaben sich vor einigen Tagen in Gemeinschaft ihrer Arbeiter und bewaffnet mit Gewehren, Stangen, Hacken ꝛc. nach der eigentlichen Brutstätte der Saatkrähe, einer Birkenschonung der Gemarkung Eichenhagen, um die Nester und die jungen Vögel zu vernichten. Die tiefer liegenden Nester wurden heruntergerissen und ihr Inhalt — die jungen Krähen und die Eier — zerstört, die höher befindlichen Nester wurden durchschossen und deren Inhalt gleichfalls vernichtet. Man schätzt die Zahl der jungen Krähen, welche diesem Feldzuge zum Opfer fielen, auf mehrere Tausend. Nicht selten befanden sich auf einer Birke nicht weniger als 5—6 Nester. Bemerkenswerth ist es, daß von den „Alten" nur ein Exemplar erlegt wurde; die übrigen hatten sich durch eilige Flucht dem Verderben entzogen. Hoffentlich ist nun für einige Zeit die Landplage der Saatkrähe beseitigt. (D. P.)

* **Thorn,** 5. Mai. Am Mittwoch wurde hier die Tochter des Schiffers P. begraben, welche an **schwarzen Pocken gestorben** ist. Da die Eltern vor kurzer Zeit mit der Tochter nach Rußland fuhren, wo das Mädchen erkrankte und auch starb, und von wo es am Sonnabend auf dem Kahne hierher gebracht wurde, ist nicht festzustellen, ob die Verstorbene hier schon erkrankt ist oder erst in Rußland, wo die Pocken herrschen sollen. Die Leiche wurde nach ihrer Ankunft hierselbst nach der Todtenkammer gebracht und alle Vorsichtsmaßregeln getroffen. (Th. Z.)

* **Thorn,** 4. Mai. Ueber ein Stück **polnischer Wirthschaft** wird Folgendes berichtet: Der hiesige **Polnische Darlehnsverein,** Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht, hielt dieser Tage seine Tage seine satzungsmäßige Generalversammlung ab. Der Revisor führte dabei aus, daß die Bücher nicht ordnungsmäßig geführt worden sind, ferner, daß die Wechselmarken nicht richtig auf den einzelnen Wechseln aufgeklebt waren und daß diese polnische Wirthschaft schon seit Jahren in der Kasse geführt wurde; ferner, daß Wechsel, die fällig waren, Jahre lang uneingeklagt liegen blieben und jetzt das Capital für die Kasse verloren ist. Die größte Schuld an den Verlusten hat der verstorbene Kassirer St., welcher Geld aus der Kasse unterschlagen hatte. Die Revisionen des Aufsichtsraths sind sehr oberflächlich ausgeführt, es wurden nur die Beläge geprüft, aber nicht nachgesehen, ob das vorhandene Geld mit denselben übereinstimme. Durch diese Vorkommnisse habe die Gesellschaft jetzt einen Schaden von 12 252 Mark 50 Pfennigen, welche als gänzlich zu verloren zu rechnen sind, ferner 33 879,95 Mk., welche noch nicht als völlig verloren zu betrachten seien; der ganze Verlust beträgt mithin 23 414,6 Mark. (E. Z.)

* **Memel,** 3. Mai. **Schmugglergeschichten.** Vor Kurzem ist die Verhaftung eines berüchtigten Schmugglers gelungen, der lange Zeit sich seiner wohlverdienten Strafe zu entziehen gewußt hatte. Es ist der Losmann Matschkus aus Grischken, der lange Jahre hindurch in Gemeinschaft mit verschiedenen Genossen das Schmuggelhandwerk mit großer Verschlagenheit und Schlauheit betrieben hatte. Unsere Grenzbeamten waren von seinem Treiben wohl unterrichtet, vermochten aber trotz größter Wachsamkeit nicht, ihn auf frischer That zu ertappen oder ihm eine strafbare Handlung zu beweisen. Endlich gelang es dem Gendarmen Stepputat aus Schnaugsten des Schmugglers habhaft zu werden. Er wurde beim Transportiren russischer Ferkel betroffen und von dem genannten Beamten erkannt, trotzdem er mit seinem Genossen Petereit aus Schnaugsten eiligst die Flucht ergriff. Letzterer nahm aber die ganze Schuld auf sich und wollte den Matschkus gar nicht gesehen haben. Trotzdem wurden beide auf das Zeugniß des Gendarmen hin wegen Schmuggels verurtheilt. Nach verbüßter Strafe denuncirte Matschkus den Beamten wegen eines Meineids, den er bei dieser Verurtheilung geleistet haben sollte, bei der Staatsanwaltschaft. Dort abgewiesen, erhob er dieselbe Anklage bei der Gendarmeriebrigade. Außerdem hat er, wie es später durch Zeugenaussagen erhärtet worden ist, mit einem Revolver auf den Gendarm gelauert, um — wie er sich äußerte — „ihm das Lebenslicht auszublasen". Nach den angestellten Ermittelungen erhob nun die Brigade gegen M. bei der Staatsanwaltschaft eine Anklage wegen wissentlich falscher Anschuldigung und wegen Bedrohung. Darauf wurde die Verhaftung des Matschkus verfügt. Derselben entzog er sich aber durch schleunige Flucht nach Rußland. Länger als ein Jahr wurde nun auf ihn vergebens gefahndet. Er lebte unter falschem Namen in Szupern (Rußland) mit einer Wittwe in wilder Ehe. Er hatte sich dort ganz häuslich eingerichtet und der Frau von seinem mitgebrachtem Gelde ca. 80 Rubel zur Anschaffung von Wirthschaftsgeräthen gegeben. Das ruhige Leben behagte ihm aber nicht lange, er sehnte sich nach neuen Abenteuern. Darum versuchte er, die Wittwe zu bewegen, ihm für das geliehene Geld einen Wechsel zu geben. Daraus merkte die Frau, daß er sich mit der Absicht trage, sie zu verlassen. Aus Rache denuncirte sie ihn bei der Russischen Behörde. Als sich nun Matschkus, nichts Böses ahnend, mit der Frau nach Garsden zur Polizei begab, um den Wechsel ausstellen zu lassen, wurde er verhaftet. Die durch die Russische Polizei telegraphisch benachrichtigte Staatsanwaltschaft in Memel beauftragte den Gendarm Zakrczewski in Laugallen mit der Vorführung des Verhafteten. Matschkus wurde nach dem Gerichtsgefängniß in Memel transportirt und unlängst von dem hiesigen Landgerichte wegen der oben genannten Vergehen zu 1 Jahr und 3 Monaten Gefängniß verurtheilt. Als Zeuge gegen ihn wurde auch sein früherer Genosse Petereit vernommen. Unter dem Zeugeneide gestand letzterer damals mit Matschkus gemeinsam geschmuggelt zu haben und wurde nun auf Antrag des Staatsanwalts in derselben Verhandlung zu einer Zusatzstrafe von 2 Monaten Gefängniß wegen Beihilfe zum Schmuggel und wegen Vorspiegelung falscher Thatsachen verurtheilt. — Einen erheblichen Verlust haben zwei Schnaugster Schmuggler in der verflossenen Woche gehabt. Sie hatten in Rußland 3 große Schweine für 62 Rubel gekauft und beabsichtigten dieselben über die Grenze zu schmuggeln. Dabei wurden sie aber von dem Russischen Wachtmeister bei Gudawen ertappt und mußten unter Zurücklassung des Gefährts eiligst die Flucht ergreifen. Die Schweine sind am 26. April in Garsden von der Russischen Grenzbehörde öffentlich versteigert worden. (M. Dampfboot)

* **Tilsit,** 3. Mai. Einen **Alterthumsfund** machte, wie die „Tilsiter Zeitung" berichtet, der Häusler P. in Milchbude beim Umreißen einer Wiese, indem sein Pflug eine **Kanonenkugel,** etwa von der Größe einer Mannesfaust, zu Tage förderte. Nach der Ueberlieferung soll nämlich vor der Schlacht bei Gr.-Jägerndorf, Anno 1758, zwischen dem ersterem Orte benachbarten Gute Grumbkowkaiten und dem Dorfe Kallnehlischken ein Scharmützel zwischen Preußen und Russen stattgefunden haben, woher dieser Fund vielleicht seine Erklärung findet. Auch dürfte die Annahme gerechtfertigt erscheinen, daß derselbe aus dem Kriege des Großen Kurfürsten gegen die Schweden, aus der Schlacht bei Eglitter, Anno 1679, herrührt, die sich südöstlich ins Land hineinzog.

* **Von der russischen Grenze,** 4. Mai. In der jenseits der Grenze gelegenen Ortschaft Wronki ereignete sich dieser Tage ein recht **trauriger Unglücksfall.** In Abwesenheit der R.'schen Eheleute waren mehrere Kinder auf dem Hofe zusammengekommen, um sich zu belustigen. Beim sogenannten Pferdchenspielen hatte ein Knabe dem achtjährigen Sohne des Besitzers als Leine eine lange Schnur um den Hals gelegt, deren Schlinge sich beim Umherlaufen so festzog, daß das Kind dem Ersticken nahe war. Da man sich nicht zu helfen wußte, überließ man das Kind seinem Schicksal, ob die Nachbarsleute herbeizuholen, jedoch kamen dieselben zu spät, denn der Knabe war bereits todt.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 5. Mai. Wind: NNO.

Angekommen: Arcona, Rubarth, Stettin, Chamottsteine und Röhren. — Viking (SD.), Haslund, Rouen via Stettin, Mühlensteine. — St. Petersburg (SD.), Lange, Stettin, Güter.

6. Mai. Wind: NNO.

Angekommen: Freda (SD.), Dreyer, Burntisland, Kohlen. — Emily Rickert (SD.), Steinhagen, Rostock, leer.

Gesegelt: D. Siedler (SD.), Peters, Rotterdam, Getreide und Güter. — Hawthorn (SD.), Hutchison, Riga, leer. — Gonek (SD.), Vogt, Malta via Newcastle, Holz und Zucker.

Nichts in Sicht.

Verantwortlicher Redacteur Georg Gander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Sommer-Fahrplan.

(Nachdruck verboten laut Reichsgesetz vom 11. Juni 1870.)

Abgang und Ankunft der Eisenbahnzüge.

Giltig vom 1. Mai 1893.

Danzig-Dirschau (Elbing-Königsberg, Bromberg)-Berlin.

		Morgens.			Mittags.			Nachm.	Abends.	
Danzig	Abf.	4,15	5,27	8,00[6]	10,57[5]	1,30[6]	4,00	4,00	7,14[5]	10,15
Dirschau	Ank.	5,01	6,08	8,47	11,38	2,20	4,42	4,42	7,52	11,00
Nach Elbing-Königsberg	Abf.	5,10	*6,18[5]	9,07[6]	11,50[5]	—	*4,47	4,52	7,58[2][5]	11,13
„ Bromberg-Posen	„	5,24[5]	—	8,57	12,09	—	—	—	*8,02	—
„ Konitz-Berlin	„	5,35	—	9,41[4]	*11,55	3,46	—	—	8,17	*11,09
In Marienburg	Ank.	5,38	6,38	9,29	12,19	2,54[1]	5,06	5,19	—	11,35
„ Elbing	„	6,27	7,05	10,03	1,08	—	5,36	6,09	9,13	12,12
„ Königsberg	„	9,40	9,07	12,21	4,20	—	7,39	9,23	—	2,35
„ Bromberg	„	8,26	—	11,43	3,13	—	—	—	*10,36	—
„ Berlin (Friedrichstr.)	„	5,57	—	—	*7,32	5,54	—	—	9,05	*6,27
		Abds.			Abds.				Morg.	Morg.

Aus Königsberg	Abf.	12,44	—	—	7,30 u. *8,56	—	11,20	4,08	6,42 u. *8,18
„ Elbing	„	3,54	—	7,25	10,26 u. *10,58	—	2,18	6,45	9,50 u. *10,14
„ Marienburg	„	4,41	—	8,13	11,35 u. *11,28	—	3,05 u. 4,14	7,26	10,49 u. *10,41
„ Bromberg	„	—	—	*6,28	—	10,10	1,55	—	7,26
„ Berlin		—	*11,08	7,04	8,59	—	*9,03	—	11,06
„ Dirschau	„	5,26	6,22	9,07[6]	12,10[5][6]	1,19	4,50[5]	8,00[6]	11,18[5]
In Danzig	Ank.	6,15	7,05	9,56	12,52	2,12	5,36	8,46	12,02
		Morgens.		Vorm.	Mittags.	Nachmittags.		Abends.	

Mit * bezeichnete Züge sind Schnellzüge und führen nur 1.—3. Klasse; [1] geht nur bis Marienburg, [2] nur bis Güldenboden, [3] nur bis Bromberg, [4] nur bis Schneidemühl, [5] bedeutet Anschluss nach resp. von Marienwerder-Graudenz-Thorn, [6] Anschluss nach resp von Marienburg-Mlawa-Warschau.

Nur die mit ⎴ und ⎵ bezeichneten Züge halten in Guteherberge („Dreischweinsköpfe").

Lokalzüge Praust-Danzig.

		Nur an Wochentagen:		Alle Tage:	
Danzig	Abf.	5,00	Morgens.	7,30	Abends.
Guteherberge	Ank.	5,10	„	7,40	„
Praust	„	5,20	„	7,50	„

		Nur an Wochentagen:				Alle Tage:	
Praust	Abf.	5,20	Mrgs.	7,20	Mrgs.	7,22	Abds.
Guteherberge	„	5,30	„	7,30	„	7,34	„
Danzig	Ank.	5,40	„	7,40	„	7,44	„

Danzig-Praust-Carthaus.

	Mrgs.	Mittags.	Abds.
Von Danzig	8,00	1,30	5,00
von Praust	8,25	2,05	5,30
in Bolkau	8,59	2,39	6,04
„ Kahlbude	9,10	2,50	6,15
„ Zuckau	9,55	3,35	7,05
„ Carthaus	10,34	4,14	7,44

	Mrgs.	Mittags.	Abds.
Von Carthaus	5,15	11,36	5,07
„ Zuckau	5,44	12,08	5,39
„ Kahlbude	6,26	12,54	6,23
„ Bolkau	6,35	1,04	6,33
in Praust	7,04	1,34	7,03
in Danzig	7,40	2,12	7,44

Danzig-Stolp-Stettin-Berlin.

		Morgens		Vorm.	Abends	
Danzig H. Th.	Abf.	†7,37		12,15	6,37	9,35
Zoppot	Ank.	7,57		12,36	6,57	10,02
Neustadt	„	8,44		1,27	7,46	11,08
Lauenburg	„	9,30		2,22	8,39	—
Stolp	„	10,34		3,37	9,55	—
Stargard	„	2,56		8,45	—	—
Stettin	„	3,45		9,50	—	—
Stettin	Abf.	*3,55	†4,10	10,00	—	—
Berlin	Ank.	*6,04	†6,24	12,58	—	—
		Abends		Nachts		

		Nachts	Morgens		Morgens	
Berlin	Abf.	1,50	† 8,15	* 8,35	—	—
Stettin	Ank.	4,51	†10,24	*10,42	—	—
Stettin	Abf.	5,23	†10,57		—	—
Stargard	„	6,50	11,43		—	—
Stolp	„	12,01	4,00		6,04	—
Lauenburg	„	1,13	5,02		7,22	—
Neustadt	„	2,08	5,47		8,23	5,39
Zoppot	„	3,02	6,32		9,18	6,53
Danzig H. Th.	Ank.	3,23	† 6,50		9,38	7,21
		Nachm.	Abends		Morgens	

Mit † bezeichneter Zug führt nur 1.—3. Klasse. Mit * bezeichneter Zug führt zwischen Stettin und Berlin nur 1. und 2. Klasse.

Lokalzüge Danzig-Zoppot.

		Morgens				Vormittags			Nachmittags					Abends					
Danzig L. Th.	Abf.	—	—	7,20	—	10,20	—	—	1,12	—	2,42	—	—	6,12	—	—	9,12	—	—
„ H. Th.	Ank.	—	—	7,32	—	10,24	—	—	1,24	—	2,54	—	—	6,24	—	—	9,24	—	—
Danzig H. Th.	Abf.	*6,30	7,30	*8,30	9,30	*10,30	11,30	*12,30	1,30	*2,30	3,30	*4,30	5,30	*6,30	7,30	*8,30	9,30	*10,30	—
Langfuhr	Ank.	6,36	7,36	8,36	9,36	10,36	11,36	12,36	1,36	2,36	3,36	4,36	5,36	6,36	7,36	8,36	9,36	10,36	—
Oliva	„	6,43	7,43	8,43	9,43	10,43	11,43	12,43	1,43	2,43	3,43	4,43	5,43	6,43	7,43	8,43	9,43	10,43	—
Zoppot	„	6,50	7,50	8,50	9,50	10,50	11,50	12,50	1,50	2,50	3,50	4,50	5,50	6,50	7,50	8,50	9,50	10,50	—
Zoppot	Abf.	*6,53	*7,10	8,10	*9,10	10,10	*11,10	12,10	*1,10	2,10	*3,10	4,10	*5,10	6,10	*7,10	8,10	*9,10	10,10	*11,10
Oliva	„	7,02	7,16	8,16	9,16	10,16	11,16	12,16	1,16	2,16	3,16	4,16	5,16	6,16	7,16	8,16	9,16	10,16	11,16
Langfuhr	„	7,11	7,23	8,23	9,23	10,23	11,23	12,23	1,23	2,23	3,23	4,23	5,23	6,23	7,23	8,23	9,23	10,23	11,23
Danzig H. Th.	Ank.	7,21	7,30	8,30	9,30	10,30	11,30	12,30	1,30	2,30	3,30	4,30	5,30	6,30	7,30	8,30	9,30	10,30	11,30
„ „	Abf.	7,34	7,34	—	9,40	10,34	—	—	—	3,27	—	—	—	6,52	—	—	9,40	—	—
„ L. Th.	Ank.	7,46	7,46	—	9,52	10,46	—	—	—	3,39	—	—	—	7,04	—	—	9,52	—	—

Nur die oben mit * bezeichneten Züge führen auch die vierte Klasse, alle übrigen Züge nur 2. und 3. Klasse.

An Sonn- und Festtagen und auch sonst bei starkem Verkehr werden ausserdem nach Bedarf Sonderzüge abgelassen, und zwar, so weit nöthig, von 2—10 Uhr von Danzig, von 2,42—10,42 Nachmittags von Zoppot stündlich.

Danzig-Neufahrwasser.

		Morgens				Vormittags				Nachmittags					Abends				
Danzig L. Th.	Abf.	—	—	7,20	—	—	10,12	—	—	1,12	—	2,42	—	—	6,12	—	—	9,12	—
Danzig H. Th.	Ank.	—	—	7,32	—	—	10,24	—	—	1,24	—	2,54	—	—	6,24	—	—	9,24	—
Danzig H. Th.	Abf.	5,35	6,35	7,35	8,35	9,35	10,35	11,35	12,35	1,35	2,35	3,35	4,35	5,35	6,35	7,35	8,35	9,35	10,35
Neuschottland	„	5,41	6,41	7,41	8,41	9,41	10,41	11,41	12,41	1,41	2,41	3,41	4,41	5,41	6,41	7,41	8,41	9,41	10,41
Brösen	Ank.	5,47	6,47	7,47	8,47	9,47	10,47	11,47	12,47	1,47	2,47	3,47	4,47	5,47	6,47	7,47	8,47	9,47	10,47
Neufahrwasser	„	5,50	6,50	7,50	8,50	9,50	10,50	11,50	12,50	1,50	2,50	3,50	4,50	5,50	6,50	7,50	8,50	9,50	10,50
Neufahrwasser	Abf.	6,10	7,10	8,10	9,10	10,10	11,10	12,10	1,10	2,10	3,10	4,10	5,10	6,10	7,10	8,10	9,10	10,10	11,10
Brösen	„	6,13	7,13	8,13	9,13	10,13	11,13	12,13	1,13	2,13	3,13	4,13	5,13	6,13	7,13	8,13	9,13	10,13	11,13
Neuschottland	„	6,19	7,19	8,19	9,19	10,19	11,19	12,19	1,19	2,19	3,19	4,19	5,19	6,19	7,19	8,19	9,19	10,19	11,19
Danzig H. Th.	Ank.	6,25	7,25	8,25	9,25	10,25	11,25	12,25	1,25	2,25	3,25	4,25	5,25	6,25	7,25	8,25	9,25	10,25	11,25
Danzig H. Th.	Abf.	—	7,34	—	9,40	10,34	—	—	—	—	3,27	—	—	6,52	—	—	9,40	—	—
Danzig L. Th.	Ank.	—	7,46	—	9,52	10,46	—	—	—	—	3,39	—	—	7,04	—	—	9,52	—	—

NB. Sämmtliche Züge führen 2. bis 4. Klasse.

Berliner Curs-Bericht vom 5. Mai 1893.

Bank-Disconto-Wechsel.			
Amsterdam	8 T	2½	—
do.	2 M	2½	—
Brüssel	8 T	2½	—
Kopenhagen	10 T	4	—
London	8 T	3	—
do.	3 M	3	—
Paris	8 T	2½	—
do.	2 M	2½	—
Wien	8 T	4	166 20
do.	2 M	4	165 55
Petersburg	3 W	4½	211 10
do.	3 M	4½	209 80
Warschau	8 T	4½	211 65

Banknoten.	
Französ. Noten	81 25
Oesterr. Noten	166 40
Russ. Noten	212 15
Russ. Zollcp.	325 60

Deutsche Fonds- u. Staatspap.		
Dt. Reichs-Anl.	4	107 70
Pr. Consol. Anl.	4	107 50
Pr. Consol. Anl.	3½	101 40
do. do.	3	87 —
Staats-Anl. 68	4	101 60
Staats-Sch.-Sch.	3½	99 90
Danz. Stadt-Anl.	4	— —
Ostpr. Prov.-Obl.	3½	96 80
Pfandbriefe. Berliner Pfdbr.	5	115 40
Central-Lnd.	4	— —
do.	3½	99 25
Ostpreußische	3½	97 50
Pommersche	3½	98 90
do.	4	— —
do. Landsch.	4½	98 80
Posensche	4	102 50
do.	3½	97 50
Westpr. Rittersch.	3½	97 70
do. neul. II.	3½	97 70
Rtbr. Pommersche	4	103 60
Posensche	4	103 20
Preußische	4	103 30

Ausländische Fonds.		
Italienische Rente	5	92 50
Oesterr. Gold-Rente	4	97 70
do. Silber-Rente	4⅕	81 30
do. do.	4⅕	— —
do. 250 Fl. 1854	4	129 10
do. Kred. 100 1858	—	— —
do. 1860er Loose	5	127 90
do. 1864er Loose	—	— —
do. Bod. Kred. Pfdb.	4	101 50
Rum. Staats-Obl.	5	102 10
do. Staats-Rente	4	— —
do. amortisirbare	4	98 70
Russisch-		
Engl. A. 1822	5	— —
do. cons. 1859	3	— —
do. 1880	4	98 50
do. II. Serie	4	— —
Goldrente 1883	6	103 50
Präm.-Anl. 1864	5	161 —
do. 1866	5	145 75
Bodenkr.-Pfdbr.	5	106 50
Central-Bodenkr.	5	88 80
Schwed. St.-A. 86	3½	97 70
do. do. 90	3½	97 10
Serb. Gold-Pfdbr.	5	89 50
do. Rente	5	79 40
Ung. Gold-Rente	4	95 90
Ung. Gold-Inv.-A.	5	101 30
do. Loose	—	269 90
d. Bodenkredit	4½	—
do. Gold-Pfdb.	5	—

Hypotheken-Certifikate.		
Danz. Hyp.-Bank	4	125 —
Pomm. Hyp. I. 100)	4	— —
do. III. VI. Em.	4	101 50
Pr. B. Cr. unk. 110)	5	113 75
do. S. III. V. VI. 100	5	108 —
do. IV. 115)	4½	115 25
do. X. 110)	4½	111 30
do. 110)	4	103 10
do. XI. 100)	3⅓	97 20
do. XII. 100)	4	102 —
Preuß. Ctr. Pf. 100)	4	100 40
do. 100)	3½	97 00
do. Com.-Obl.	3½	96 75
Pr. Hyp. Bl. I. 120)	4½	— —
do. VI. 110)	5	— —
do. div. Ser. 100)	4	97 25
do. div. Serie 100)	3½	97 25
Pr. Hyp.-B.-Cert.	4½	— —
do. do.	4	103 —
do. do.	3½	97 80
Schles. Bod.-Cr.-Pf.	5	— —
do. do. 110)	4½	111 30
do. do. 100)	4	102 20
do. do. 100)	3½	96 50
Stett. N. Hyp. Cr. 110)	4½	105 60
do. do. 100)	4	102 25
do. do. 110)	4	102 —
do. do. 100)		— —

Bank-Papiere à 4 pCt.		
Berliner Bank	8	102 25
do. Cassenver.	7¼	132 50
do. Handelsges.	9½	142 —
do. Maklerges.	11	129 25
Börsen-Handelsv.	11	139 50
Bremer Bank	6	105 10
Brüsseler Bank	8	— —
Chemn. Bankv.	6⅔	108 10
Bresl. Disk.-Bank	6	103 —
d. Wechslerbank	6	100 30
Danziger Privatb.	8¼	136 —
Deutsche Bank	9	159 50
do. Effektenb. 50%	8	113 60
do. Genossenschaft	7	118 75
do. Grundschuldb.	6½	119 50
do. Hypot. B. 60%	6½	119 50
do. Nationalbank	5½	98 80
Diskont.-Ges.	4	184 75
Dortmund. Bkv.	6	104 80
Dresdener Bank	10	145 —
do. Bankverein	6½	113 60
Kieler Bank 80%	10	— —
Königsb. Z.-Bank	4	99 30
Lübeck.-Comm.-Bk.	7	116 50
Magdeb. Bankv.	6	108 80
do. Privatbank	4	108 80
Mitteld. Creditbk.	6	99 80
Nationalbank	9	114 10
Norddeutsche Bank	8½	130 80
do. Grundcredit	0	94 10
Oesterr. Cred.-A.	8¾	175 90
do. Länderbank	5½	106 30
Pomm. H. Vorz. A.	6	113 40
Posen, Prov.-Bank	5½	103 60
Pr. Bod.-Creditbk.	7	132 10
do. Cent. Bod. 60%	9½	161 10
do. Hyp.-Aktienbk.	6½	125 50
do. H. B. A. G. 25%	4	105 40
do. Imm. B. Mp. St.	4	250 —
Reichsbank	6,2	150 40
Vereinsb. Berlin	4	— —
Warsch. Commbk.	8½	— —
do. Diskonto	8½	— —
Weimarische Bk.	4	106 00
Westfälische Bk.	4	111 25
Wiener Bankver.	4	— —
do. Unionbank	4	— —

Geldsorten.	
Dukaten p. Stück	9 70
Sovereigns	20 41
20 Frks. Stücke	16 25
Dollars	—
Imperials	—
do. neue	—
1 Rubel	3 20